

LWVkonkret

ZEITSCHRIFT DES LANDESWOHLFAHRTSVERBANDES HESSEN
AUSGABE 01.16

SCHWERPUNKT

Die Initiative Inklusion hat in Hessen arbeitssuchende Schwerbehinderte über 50 in Lohn und Brot gebracht. Mehr als erhofft: 359 haben die Probezeit schon geschafft. **SEITE 04**

EINBLICKE

Gemeinsam in Bewegung heißt ein noch junges Netzwerk, das den Breitensport in Nordhessen inklusiver machen will. **SEITE 12**

VITOS

Medikamente wirken nicht immer gleich, vor allem, wenn sie mit anderen Arzneien gleichzeitig eingenommen werden. Vitos Rheingau hat eine Apothekerin ins Team geholt. **SEITE 22**



Staatstheater Darmstadt

UNGEHINDERT AUF DER BÜHNE

Samuel Koch als Schauspieler

Liebe Leserinnen und Leser,



Uwe Brückmann

2015 war ein Jahr, das wie kaum ein anderes von Krisen und einschneidenden Ereignissen geprägt war. Jetzt schauen wir gespannt nach vorn und fragen uns, was das Jahr wohl bringen wird. Das gilt für den gesamtgesellschaftlichen Bereich ebenso wie für unseren persönlichen.

Im LWV wird es sicher Veränderungen geben, denn die XV. Wahlperiode geht zu Ende. Nach der Kommunalwahl im März wird sich im November die Verbandsversammlung neu zusammensetzen und auch der Verwaltungsausschuss wird im Dezember zu seiner konstituierenden Sitzung in der XVI. Wahlperiode zusammenkommen. Damit sind auf jeden Fall personelle Wechsel in beiden Gremien verbunden. Aber eines kann ich Ihnen heute versichern: Der LWV wird auch 2016 der verlässliche Partner für behinderte, kranke und benachteiligte Menschen in Hessen bleiben und engagiert für sie arbeiten. Dazu gehört, dass wir die in der UN-Behindertenrechtskonvention geforderte Personenzentrierung in der gesamten Eingliederungshilfe hessenweit ausbauen werden.

Außerdem schauen wir gespannt nach Berlin. Von dort rechnen wir mit dem ersten Gesetzentwurf des von uns erwarteten Bundesteilhabegesetzes. Anfang 2017 soll es ja bereits in Kraft treten.

Für wen wir diese Anstrengungen unternehmen und wie sich der Erfolg auf den Alltag dieser Menschen auswirkt, können Sie in dieser LWVkonkret-Ausgabe lesen.

Zum Beispiel bei Peter Beisenherz, der Dank des Integrationsamtes und der Initiative Inklusion mit über 50 Jahren einen Schwerbehindertenarbeitsplatz in einem Autohaus bekommen hat. Oder lesen Sie von Jana Zöll



und Samuel Koch, zwei behinderten jungen Menschen, die regelmäßig auf der Bühne des Darmstädter Staatstheaters spielen. Von anderen jungen Leuten, die sich in ihrer Freizeit treffen, handelt die Geschichte übers Kanufahren auf der Fulda in Kassel. Sie gibt Einblick in das nordhessische Projekt „Gemeinsam in Bewegung“ (GiB), einem Netzwerk mit Sportangeboten für behinderte und nicht behinderte Menschen.

Auf den Vitos-Seiten wird über ein deutschlandweit einzigartiges Modell berichtet. Dort werden die Erfahrungen geschildert, die Vitos Rheingau mit einer festangestellten Apothekerin im Team macht. Meldungen aus unseren Einrichtungen und Angeboten in der Region runden die Themenvielfalt ab.

Für das gerade begonnene Jahr wünsche ich Ihnen, dass es beruflich wie privat viele positive Erlebnisse für Sie bereithält.

Ihr

Uwe Brückmann

Landesdirektor des LWV und Aufsichtsratsvorsitzender der Vitos GmbH



04 „ICH MÖCHTE ÜBERHAUPT NICHT MEHR WEG“

KFZ-Meister Peter Beisenherz war acht Jahre lang arbeitslos. Durch die Initiative Inklusion hat er eine neue Beschäftigung gefunden.



10 PARLAMENT

Haushalt 2016 eingebracht

12 „FÜR MICH IST ES FREIHEIT“

Nicola Salditt ist Mitglied in einer inklusiven Paddelgruppe. Die Gruppe ist Teil des Projekts Gemeinsam in Bewegung.



16 WISSENSWERT

Meldungen rund um den LWV und das Leben behinderter Menschen

22 SICHERHEIT FÜR ÄRZTE UND PATIENTEN

In der Vitos Klinik Eichberg gehört eine Pharmazeutin zum Behandlungsteam. Martina Hahn kennt sich aus mit Neben- und Wechselwirkungen von Medikamenten.

26 BARRIEREFREI IM KOPF

Samuel Koch und Jana Zöll erobern im Rollstuhl die Herzen der Theaterzuschauer.

30 WER? WO? WAS?

Personalien und Veranstaltungshinweise

Fotos: Uwe Zucchini, Rolf K. Wegst, Jan Motyka (Staatstheater Darmstadt), Helmut Mair, Titelfoto: Staatstheater Darmstadt

IMPRESSUM

LWVkonkret. Zeitschrift des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

Herausgeber
Landeswohlfahrtsverband Hessen
Öffentlichkeitsarbeit
Ständeplatz 6 - 10, 34117 Kassel
Tel. 0561 1004 - 2213 / 2368 / 2536
Fax 0561 1004 - 2640
pressestelle@lww-hessen.de
www.lww-hessen.de

Redaktion
Elke Bockhorst (ebo) (verantw.)
Rose-Marie von Krauss (rvk)

Redaktionsmitarbeit
Monika Brauns (mbr)
Petra Schaumburg-Reis (ptr)
Büşra Baş (bas)
Beate Keil (bek)

Satz
Sabine Dilling, Kassel

Druck
Die Graphische, Kassel

Erscheinungstermin Januar 2016

Redaktionsschluss 2. Dezember 2015

Redaktionsschluss nächste Ausgabe 2. März 2016

Texte dieser Zeitschrift – auch Auszüge – dürfen nur unter Angabe der genauen Quelle und gegen Übersendung eines Belegexemplars genutzt werden.

LWVkonkret finden Sie unter www.lww-hessen.de auch im Internet.



Foto: Rolf K. Wegst

„Ich möchte überhaupt nicht mehr weg“

BAD WILDUNGEN. Schwerbehindert und über 50, da wird die Arbeitssuche für viele zum Hindernislauf. 400 Männer und Frauen in Hessen haben trotzdem einen neuen Job – dank der Initiative Inklusion. Auch Peter Beisenherz. Im Autohaus Faupel managt er heute Abgasuntersuchungen und TÜV, sucht nach der Ursache für blinkende Kontrollleuchten und ist immer freundlich zu den Kunden. Für seinen Chef, KFZ-Meister Fritz Faupel, ist er der „ruhende Pol“ des Autohauses.

Morgens um 8 Uhr, wenn die Crew des Autohauses Faupel im Bad Wildunger Stadtteil Wega eintrudelt, sitzt Peter Beisenherz schon eine halbe Stunde an seinem Arbeitsplatz. „Ich komme gern früher, um noch in Ruhe einen Kaffee zu trinken und mich auf den Tag einzustimmen“, sagt der 55-Jährige. „Diagnoseplatz“ steht groß über seinem Tisch in der Werkstatt. Die Diagnose ist nämlich seine wichtigste Aufgabe: Wenn die Kunden mit aufleuchtenden Auto-Kontrolllampen um Rat fragen, sucht er nach dem Grund für die Warnung. „Elektronische Fehlerauslese“ heißt das heutzutage. „Da kann ich richtig drin aufgehen“, erzählt Beisenherz lachend. Zu seiner Arbeit gehören auch die zahlreichen Abgasuntersuchungen – schließlich kommen TÜV oder Dekra jeden Tag ins Autohaus. Und natürlich hilft er auch bei Lichtwochen und Reifenwechseln – nur bei den großen Reifen packen die Lehrlinge an. Dafür profitieren die Auszubildenden von seinem Wissen, wenn Kunden mit älteren Modellen kommen.

KFZ-MEISTER

Seit September 2014 arbeitet er jetzt bei Fritz Faupel, einem Familienbetrieb mit neun Mitarbeitern. Davor hatte er die Hoffnung auf einen Job schon fast aufgegeben. Dabei ist Peter Beisenherz KFZ-Meister. Elf Jahre lang hatte er eine eigene Autowerkstatt im 44 Kilometer entfernten Sachsenberg. Doch dann rentierte sich der Ein-Mann-Betrieb nicht mehr. Zu-

nächst ging er als KFZ-Mechaniker zu Raiffeisen. Als die Stelle gestrichen wurde, wechselte er als Schweißer zu einem Maschinenbauer. Als seine Abteilung stillgelegt wurde, begann das, was Peter Beisenherz die „Spirale abwärts“ nennt. Er verdingte sich als Leiharbeiter – machte Urlaubsvertretungen in verschiedenen KFZ-Werkstätten, schuftete im Kraftwerk am Edersee und als Schweißer bei diversen Unternehmen. Das Geld reichte trotzdem nicht, um Extra-Kosten für die geistig behinderte Schwester aufzubringen, die er in Sachsenberg betreut. Und mit zunehmendem Alter waren selbst die Leiharbeitsjobs kaum noch zu haben.

ACHT JAHRE ARBEITSLOS

Seine Ehe zerbrach. 2011 erlitt er einen Herzinfarkt: „Da hat die Pumpe gesagt, dass es nicht mehr geht“, sagt Beisenherz. Mehrere Bypässe mussten gelegt werden. Komplikationen machten gleich drei Operationen nötig. Schwere Reifen oder gar Motorblöcke kann er seitdem nicht mehr heben. Zudem leidet er unter Diabetes, muss regelmäßig Insulin spritzen und hat Durchblutungsstörungen in Händen und Füßen. Mit einem Behinderungsgrad von mehr als 50 Prozent hatte er beruflich seitdem keine Chance mehr. „Die lange Arbeitslosigkeit hat mir richtig zugesetzt“, sagt Beisenherz: „Ich hatte das Gefühl, zu nichts mehr nutzen zu sein.“ Acht Jahre war er arbeitslos.



DIE CHEMIE STIMMT: Peter Beisenherz (l.) und sein Chef Fritz Faupel

Als Lichtblick blieb eigentlich nur sein Hobby, die Jägerei. Und bei einem gemütlichen Abend nach einer Treibjagd um die Burg Lichtenfels bekam er den entscheidenden Tipp. „Da gibt es ein Programm. Melde dich doch mal beim Integrationsfachdienst“, riet die Bekannte. „Da habe ich gleich am Montag bei Frau Rohe angerufen“, erzählt Beisenherz. Josefine Rohe, Diplom-Sozialarbeiterin beim Integrationsfachdienst, kümmert sich im Auftrag des LWV Hessen Integrationsamtes um die älteren Schwerbehinderten im Kreis Waldeck-Frankenberg. Für die Initiative Inklusion versucht sie, ihnen einen neuen Zugang zum Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Sie half Beisenherz bei der Aktualisierung seiner Bewerbungsunterlagen, entwickelte ein Fähigkeitsprofil und machte ihm neuen Mut. Diese sogenannten heranzuführenden Maßnahmen sind eine Besonderheit des hessischen Programms. Und sie wusste, dass Fritz Faupel einen neuen Mitarbeiter sucht, der auch in der Diagnostik fit ist.

Vier Wochen später ging Beisenherz zum Probearbeiten nach Bad Wildungen-Wega. Dass er sein Handwerk versteht, merkte sein neuer Chef Fritz Faupel sofort. Auch die Chemie stimmte zwischen den Männern, die beide viele Jahre in der Instandsetzung bei der Bundeswehr gearbeitet haben. „Er passte gut zu uns“, urteilt Faupel. „Das war das absolute Hochgefühl“, sagt Beisenherz.

NEUE DIAGNOSTECHNIK

Nach den Jahren der Arbeitslosigkeit gab es jedoch neue Entwicklungen bei der Autotechnik. Beisenherz brauchte eine Schulung, um mit den neuen Diagnosegeräten klarzukommen, sowie einen Lehrgang für die Abgas-Untersuchungen. Und weil das Jobcenter die 2.000 Euro teure Weiterqualifikation nicht zahlen wollte, sprang das LWV Hessen Integrationsamt ein. Der LWV finanzierte auch das mehr als 9.000 Euro teure KTS-Diagnosegerät, das zur Arbeitsplatzausstattung gehört.

Heute sagt Autohaus-Chef Faupel: „Ich hatte es mir schwieriger vorgestellt.“ Sicherlich müsse sein neuer Mitarbeiter öfter zum Arzt als die jungen Lehrlinge, doch nach zwei Operationen am Schultergelenk weiß Faupel aus eigener Erfahrung, was Krankheiten bedeuten. „Peter ist eine Entlastung für uns“, sagt Faupel.

3.000 EURO INKLUSIONSPRÄMIE

Zudem gibt es in den ersten vier Jahren eine Inklusionsprämie von 3.000 Euro jährlich. Diese Prämien stammen aus der Ausgleichsabgabe, die Unternehmen mit mindestens 20 Mitarbeitern zahlen, die keine Schwerbehinderten beschäftigen. Auch das Jobcenter hilft und übernimmt im ersten Jahr die Hälfte des Gehalts von Peter Beisenherz.

HINTERGRUND

DAUERHAFT INTEGRIEREN

Das Programm ist ungewöhnlich erfolgreich: Als die hessische Landesregierung das LWV Hessen Integrationsamt im Oktober 2012 mit dem sogenannten „Handlungsfeld 3“ der „Initiative Inklusion“ beauftragte, sollten 340 neue Arbeitsplätze für ältere schwerbehinderte Menschen in Hessen geschaffen werden. Tatsächlich wurden 409 Arbeitsplätze innerhalb von knapp drei Jahren eingerichtet. Davon profitieren Schwerbehinderte, die älter als 50 Jahre sind. Zu 60 Prozent arbeiten sie Vollzeit.

Ziel des Bundesprogramms ist es, die Betroffenen dauerhaft in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Dafür erhalten die Arbeitgeber über mehrere Jahre verteilt Inklusionsprämien von insgesamt bis zu 13.000 Euro, die aus der Ausgleichsabgabe finanziert werden. Die Arbeitssuchenden werden von den Integrationsfachdiensten (IFD) mit vielfältigen Angeboten unterstützt, um Ihre individuellen Vermittlungschancen zu verbessern. Dabei liegt das besondere Augenmerk auf möglichen behinderungsbedingten Einschränkungen. Diese Unterstützung, die das Integrationsamt finanziert, wird mit den Kommunalen Jobcentern, der regionalen Agentur für Arbeit und deren Jobcentern abgesprochen und ergänzt deren Leistungen. Dazu kommt eine engmaschige Beratung und ein häufiger Kontakt zu den Betrieben. Dabei konnten vor allem kleinere und mittlere Unternehmen gewonnen werden, die 85 Prozent der Betriebe bilden.

● gec

Sowohl Faupel als auch Beisenherz hatten Josefine Rohe an ihrer Seite. Die Beraterin des Integrationsfachdienstes hatte dem Autohaus schon in früheren Jahren mehrere benachteiligte Jugendliche zur Ausbildung geschickt. Auch wenn es manchmal holperte – in der Summe machte Faupel gute Erfahrungen mit den Kandidaten: „Wenn sie sagt, das ist ein guter Mann, kann ich mich darauf verlassen“, weiß er.

„RUNDUMPAKET“

„Wir passen auf, dass beide Seiten zusammenpassen“, erklärt die Expertin. In den ersten Monaten half die Beraterin beim Ausfüllen der Anträge für die Fördergelder und kam zweimal in der Woche in der Werkstatt vorbei, um nach dem Rechten zu schauen – ein kostenloser Service für die Arbeitgeber, der über das Förderprogramm Initiative Inklusion finanziert wird. „Wenn es Schwierigkeiten gibt, kann man die dann schnell aus dem Weg räumen“, sagt Josefine Rohe. Bis zu vier Jahre dauert diese Begleitung, die Rohe als „Rundumpaket“ bezeichnet. „Das ist eine Motivationsfee“, schwärmt Faupel. Und auch Beisenherz war froh, nicht gleich „allein gelassen“ zu werden. „Sie hat mir gute Tipps gegeben“, sagt der 55-Jährige.

Doch das „Super-Betriebsklima“ bei Faupel hat es ihm leicht gemacht. Und dass er gut und freundlich mit den Kunden umgehen kann, weiß sein Chef sehr zu schätzen. Peter Beisenherz, der sich für die lange Anfahrt von Sachsenberg ein neues Auto gekauft hat, würde am liebsten immer bei Faupel bleiben: „Ich möchte überhaupt nicht mehr weg“, sagt er.

Dem steht nichts im Wege, meint sein Chef, der auch stellvertretender Obermeister seiner Innung ist: „Ab März wird er einen unbefristeten Vertrag bekommen.“ Und er ermutigt seine Kollegen in der KFZ-Branche, sich an dem Programm zu beteiligen. Faupel: „Ich kann das jedem empfehlen.“

● Gesa Coordes



FIT IN DER DIAGNOSE: Peter Beisenherz



EIN GROSSER ERFOLG

Interview mit Petra Friedrich, Projektleiterin Initiative Inklusion in Hessen, Handlungsfeld 3, sowie Gabriele Tölle und Andrea Wiesenhütter vom Projektteam (v. re.)

Seit drei Jahren gibt es die Initiative Inklusion. Wie sieht Ihre Bilanz für das sogenannte Handlungsfeld 3, also die Beschäftigung schwerbehinderter Menschen über 50, aus?

Friedrich: Wir konnten sehr viele Arbeitgeber überzeugen, Arbeitsplätze für schwerbehinderte Menschen zu schaffen, und haben das Ziel des Programms schon jetzt erreicht: 361 Männer und Frauen haben sich in der Probezeit bei ihrem neuen Arbeitgeber bewährt, so dass die erste Prämie ausgezahlt werden konnte. Das ursprüngliche Ziel war, 340 ältere Männer und Frauen nachhaltig in Arbeit zu bringen.

Haben Sie mit diesem Erfolg gerechnet?

Friedrich: Als wir uns zu ersten Kooperationsabsprachen mit Vertretern der Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit trafen, hielten diese das Ziel für eine Herkulesaufgabe. Tatsächlich gingen schnell viele Anträge bei uns ein. 86 der neu Eingestellten haben die Probezeit nicht überstanden, meist aus gesundheitlichen Gründen. Aktuell bearbeiten wir 409 laufende Anträge.

Wie konnte das gelingen?

Friedrich: Wir haben Türen geöffnet. Hessenweit haben wir zu 77 Informationsveranstaltungen eingeladen. Mit Integrationsfachdiensten, Jobcentern und Agenturen in allen 26 Kreisen und kreisfreien Städten habe ich Gespräche geführt. Es gab einen regen Austausch. Wir haben die Arbeitgeber von Anfang an kontinuierlich begleitet. Bei allen Fragen – zum Beispiel, wenn der Arbeits-

platz angepasst werden musste – haben wir beraten. So konnten wir erreichen, dass befristete Arbeitsverträge in unbefristete umgewandelt wurden. Nur 41 Arbeitsverhältnisse wurden nach dem ersten Jahr beendet. Der dichte Kontakt zu den Arbeitgebern hat sich bewährt.

Tölle: Die Arbeitgeber hat überzeugt, dass wir unbürokratisch und gleichzeitig fachlich fundiert vorgegangen sind. Für sie war stets eine Ansprechpartnerin erreichbar. Und der Erstantrag konnte in anderthalb Minuten ausgefüllt werden.

Friedrich: Dass die Initiative so erfolgreich ist, liegt aber auch daran, dass die Förderung im vierten Jahr weiterläuft. Damit werden die Arbeitsverhältnisse verfestigt. Das ist eine hessische Besonderheit, ebenso wie die mit den Integrationsfachdiensten entwickelten heranzuführenden Maßnahmen.

Wiesenhütter: Die Menschen werden optimal auf die Arbeitsplatzsuche vorbereitet, behinderungsbedingte Besonderheiten dabei berücksichtigt. Es werden Strategien überlegt, die Bewerbungsunterlagen optimiert, Bewerbungsgespräche trainiert. Anforderungen, Fähigkeiten und Belastungen an möglichen neuen Arbeitsplätzen werden genau angeschaut und die Arbeitgeber über begleitende Hilfen des Integrationsamtes informiert, die sie unterstützen könnten. Alle Maßnahmen sind auf den Einzelnen zugeschnitten. So bestand auch die Möglichkeit, ihn ab dem ersten Tag am neuen Arbeitsplatz zu begleiten. Bei Menschen, die mehr als zehn Jahre ohne Arbeit sind, ist das besonders wichtig.

Also ein rundum erfolgreiches Programm...

Friedrich: Ein gemeinsamer Erfolg aller Beteiligten. 37 Prozent der Menschen, die bis zu anderthalb Jahre ohne Arbeit waren, und 22 Prozent der langzeitarbeitslosen Männer und Frauen konnten vermittelt werden. 83 Prozent von ihnen hatten eine Ausbildung oder studiert. Die überwiegende Mehrzahl der Arbeitsplätze wurde in kleinen und mittleren Unternehmen geschaffen.

Wie geht es jetzt weiter?

Tölle: Wir bleiben Ansprechpartner der Arbeitgeber für 409 Arbeitsverhältnisse und die ersten vier Jahre der Beschäftigung. Prämien werden bis 2019 ausgezahlt. Neue Anträge werden in das Hessische Perspektivprogramm HePAS übergeleitet.

Was kann man von der Initiative Inklusion lernen?

Friedrich: Der Erfolg war möglich, weil Akteure aus unterschiedlichen Zuständigkeitsbereichen zur Zusammenarbeit bereit waren. Die Überwindung des „Topfdenkens“ hat der hessischen Idee Rückenwind gegeben und nachhaltig Überzeugungsarbeit für die Beschäftigung behinderter Menschen geleistet. Und: Erfolgreiche Arbeitsplatzprogramme fangen mit einer hohen Qualität im Einzelfall an. HePAS oder künftige Initiativen treffen jetzt auf aufgeschlossene Arbeitgeber, das ist eine gute Basis.

● Das Interview führte Elke Bockhorst



HAUSHALTSENTWURF 2016 EINGEBRACHT

57 MILLIONEN EURO MEHR VON KREISEN UND KREISFREIEN STÄDTEN

Rund 1,261 Milliarden Euro müssen die hessischen Landkreise und kreisfreien Städte in diesem Jahr an den LWV Hessen zahlen. Das ist eine Steigerung der Verbandsumlage um 57,34 Millionen im Vergleich zum vergangenen Jahr. Der Umlagehebesatz wird allerdings um fast zwei Prozentpunkte auf 11,24 Prozent sinken. So steht es im Haushaltsentwurf 2016, den Landesdirektor und Kämmerer Uwe Brückmann Anfang Dezember in die Verbandsversammlung des LWV eingebracht hat. „Unsere Ausgaben steigen mit der Zahl der Menschen, die im kommenden Jahr zusätzlich Unterstützung von uns erhalten. Damit müssen auch die Kreise und kreisfreien Städte mehr für den LWV aufbringen“, sagt Landesdirektor Brückmann.

UNTERSTÜTZUNG FÜR 57.600 MENSCHEN

Insgesamt sieht der Haushaltsentwurf Aufwendungen von 1,86 Milliarden Euro vor. 1,55 Milliarden Euro und damit 81,74 Millionen Euro mehr als 2015 muss der LWV Hessen 2016 für die überörtliche Sozialhilfe aufwenden. Damit werden rund 57.600 behinderte, kranke und sozial benachteiligte Menschen in ihrem Alltag unterstützt. Das sind rund 1.200 Männer und Frauen mehr als jetzt. Der größte Teil der überörtlichen Sozialhilfe sind Unterstützungsleistungen in den Bereichen Wohnen und Arbeiten für behinderte Menschen. Dabei wird 2016 in Hessen die Zahl der Menschen steigen, die in der eigenen Wohnung, in der Familie oder in einer Gastfamilie leben. Weniger Menschen werden in einer stationären

Einrichtung unterstützt. 2016 soll die Personenzentrierte Steuerung der Eingliederungshilfe in Hessen weiter ausgebaut werden und die Anzahl der Menschen, die ihre Unterstützungsleistungen über ein Persönliches Budget selbst organisieren, erhöht werden. „Hier wird im kommenden Jahr einer unserer Arbeitsschwerpunkte liegen“, so LWV-Landesdirektor Brückmann.

FÖRDERSCHULEN UND FRÜHFÖRDERUNG

Neben den Sozialhilfekosten sind im Haushaltsentwurf außerdem Leistungen für Kriegs- und Gewaltopfer (36,20 Millionen Euro) und für schwerbehinderte Menschen im Beruf (64,40 Millionen Euro) enthalten. Für seine Förderschulen, die auch Kinder an Regelschulen betreuen, und für die Frühförderung sinnesbehinderter Kinder sind im kommenden Jahr 33,24 Millionen Euro eingeplant. Personalaufwendungen in Verwaltungen und Einrichtungen sind mit 88,6 Millionen Euro veranschlagt.

Der wesentliche Teil der genannten Ausgaben wird von den hessischen Kreisen und kreisfreien Städten über die Umlage gezahlt. Neben der Verbandsumlage refinanziert der LWV seine Ausgaben unter anderem durch Zuweisungen des Landes Hessen aus dem kommunalen Finanzausgleich und Bundesmitteln. Die Unterstützung schwerbehinderter Berufstätiger wird durch die Ausgleichsgabe finanziert, die Arbeitgeber zahlen, wenn sie weniger Schwerbehinderte beschäftigen als gesetzlich vorgeschrieben.

• rvk

DIE FRAKTIONEN DER VERBANDSVERSAMMLUNG ZU WICHTIGEN THEMEN

Fritz Kramer, Bardo Bayer, Albrecht Fritz, Michael Thiele, Edith von Hunnius



FRITZ KRAMER, CDU-FRAKTIONSVORSITZENDER

40 JAHRE PSYCHIATRIE-ENQUETE

Vor etwas mehr als 40 Jahren, im September 1975, wurde der Hauptbericht über die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland von der eingesetzten Sachverständigenkommission, die aus rund 200 Vertretern aus allen Bereichen der Psychiatrie bestand, vorgelegt.

Der Bericht offenbarte schwerwiegende Mängel bei der Versorgung der psychisch Kranken in Deutschland. Die Kommission hat festgestellt, dass eine sehr große Anzahl psychisch Kranker und Behinderter in den stationären Einrichtungen unter elenden, zum Teil als menschenunwürdig zu bezeichnenden Umständen leben musste. Weiterhin wurde gefordert, dass die psychiatrische Krankenversorgung grundsätzlich ein Teil der allgemeinen Medizin sein müsse. Den seelisch Kranken sei prinzipiell wie den körperlich Kranken optimale Hilfe unter Anwendung des ärztlichen, psychologischen und

sozialen Wissens zu gewährleisten. Weiterhin müsse eine gemeindenahe Versorgung erreicht werden.

Wie ist es nach nunmehr 40 Jahren „Psychiatrie-Enquete“ um die Versorgung psychisch kranker Menschen in Hessen bestellt?

Der LWV baut seit vielen Jahren das Betreute Wohnen konsequent aus. Zukünftig wird mit der Einführung von PerSEH die Hilfe für die behinderten Menschen noch passgenauer angeboten. Die durch die Verbandsversammlung beschlossene Gründung der Vitos GmbH im Jahre 2008 hat sich als absolut richtige Entscheidung erwiesen. Vitos ist Garant für eine moderne gemeindenahe und zukunftsfähige psychiatrische Versorgung im Sinne des Berichts der Psychiatrie-Enquete an mittlerweile über 60 Standorten in Hessen. Diesen Weg wird der LWV Hessen folgerichtig weitergehen. ●



BARDO BAYER, STELLV. FRAKTIONSVORSITZENDER SPD
ALBRECHT FRITZ, FW-FRAKTIONSVORSITZENDER

INKLUSION IN FRANKREICH

Im September führte eine Studienfahrt die SPD- und FW-Fraktion nach Nevers in Frankreich. Unterstützt durch die Werraland-Werkstätten in Eschwege, die seit Jahren eine enge Partnerschaft mit den französischen Einrichtungen in Nevers pflegen, war die Reise ein voller Erfolg.

Abgeordnete der Region und Mitarbeiter des Departements Burgund informierten über die sozialen Hilfen für behinderte Menschen und die Bemühungen zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. Seit 2005 besteht in jedem Departement ein Fachgremium, besetzt mit allen in der Behindertenhilfe beteiligten Akteuren, vergleichbar mit unserer Hilfeplankonferenz, das sich um die Beratung, Bedarfsermittlung und die Bereitstellung finanzieller Hilfen kümmert. Vor allem bei der Eingliederung in Arbeit und Beruf gibt es große Schwierigkeiten. In der Region um Nevers herrscht hohe Arbeitslosigkeit, die insbesondere behinderte Menschen betrifft.

Schwerpunkt der Reise war der Besuch von zwei Werkstätten, einer großen Integrationsfirma und einer Wohnstätte mit Tagesstruktur. Die Werkstätten sind von ihren Arbeitsangeboten mit unseren WfB's vergleichbar. Auffallend war die großzügige Raumsituation. Die Mitarbeiter hatten großenteils einen geringeren Hilfebedarf als bei uns. Beim Besuch der Wohnstätte begegneten wir schwerbehinderten Menschen, die in Deutschland nahezu ohne Ausnahme in einer Werkstatt beschäftigt wären. Durch die Begrenzung der Werkstattplätze bleibt ein Teil der Menschen mit Behinderung von der Teilhabe am Arbeitsleben ausgeschlossen. Das Wohnheim bietet nur Beschäftigungsangebote wie Malen, Musik, Tanz, Internet-spiele oder Theater. Das Departement-Fachgremium lehnt die Aufnahme in eine Werkstatt ab, da das vorhandene Regionalbudget, eine Art Trägerbudget, das Werkstattangebot begrenzt. Dies bedeutet, es gibt in Frankreich keinen Rechts-



anspruch auf einen Werkstatt- oder Tagesförderstättenplatz. Überraschend für uns war, dass allen Beschäftigten ein garantierter Lohn gezahlt wird, der zum größten Teil aus einer Beihilfe des Staates besteht, die 50 Prozent des gesetzlichen Mindestlohnes entspricht (staatlicher Mindestlohn derzeit 1.457 Euro/Monat).

Besonders beeindruckt waren wir von der Integrationsfirma (Entreprise Adaptée) TRAP`S, einer Aktiengesellschaft. Sie beschäftigt 96 Mitarbeiter, davon müssen 80 Prozent Menschen mit einer Behinderung sein (Anteil bei TRAP`S beträgt 87 Prozent). TRAP`s produziert für die Automobilindustrie, namhafte Elektro- und Audiofirmen, für Druckereien und staatliche Stellen. Diese Firmen können durch ihre Aufträge, die auch in Frankreich geltende Behindertenbeschäftigungsquote (ab 20

Mitarbeiter 6 Prozent), bis zu 50 Prozent kompensieren. Bei sehr großzügigen öffentlichen Förderbedingungen gibt es pro behindertem Mitarbeiter einen Lohnkostenzuschuss von 80 Prozent des staatlichen Mindestlohnes (9,16 Euro pro Stunde) und zusätzlich 75,- Euro im Monat als allgemeine Fördermittel, also de facto 65 Prozent Förderung.

Das Fazit für unsere Fraktionsarbeit: Der Rechtsanspruch auf einen Werkstattplatz ist eine sozialpolitische Errungenschaft. Dieser muss auch in Zukunft erhalten bleiben, um allen Menschen, unabhängig von der Art und Schwere ihrer Behinderung, Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen. Für Integrationsbetriebe müssen dringend, gerade mit Blick auf das neue Teilhabegesetz, verbesserte Rahmen- und Förderbedingungen geschaffen werden. ●

MICHAEL THIELE, FRAKTIONSVORSITZENDER BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

„MIGRATION UND BEHINDERUNG“ GEWINNEN AN BEDEUTUNG!

Menschen mit Migrationshintergrund und Behinderung sind im Bewusstsein der bundesdeutschen Behindertenhilfe noch nicht angekommen. Obwohl es einige Träger gibt, die sich mit dem Thema der „kultursensiblen Pflege und Betreuung“ auseinandersetzen, fehlt es oft an Wissen und Erfahrung, mit dieser Personengruppe umzugehen. Auch in Hessen leben viele Menschen mit unterschiedlichsten Nationalitäten und kulturellen Hintergründen. Die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund liegt in unseren Einrichtungen weit unter den tatsächlichen Zahlen derer, die Anspruch auf Leistungen haben. Die Bürokratie unseres Hilfesystems ist schon für Herkunftssdeutsche eine große Hürde. Wie schwer muss es dann erst für Menschen sein, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, sich durch die Vielzahl der unterschiedlichsten Unterstützungsmöglichkeiten einen Weg zu bahnen? Hier

sind niedrigschwellige und verständliche Informationen gefragt. Die derzeitige Einwanderungssituation, ausgelöst durch Krieg und Terror, macht noch deutlicher, dass flexible und bedarfsgerechte Lösungen der Hilfe und Information geschaffen werden müssen. Dazu gehört die Einstellung von muttersprachlichem Personal ebenso, wie die enge Kooperation und Vernetzung von Migrantenselbsthilfe, Einrichtungen und Verwaltung. Um den Menschen zu ermöglichen, sich ausführlich zu informieren, müssen EDV-Publikationen und Internetauftritt sowie Flyer und Broschüren in die wichtigsten Fremdsprachen übersetzt werden. Um für die Zukunft gewappnet zu sein, müssen „Interkulturelle Arbeit“ und „Kultursensible Pflege“ ebenso wie die Themen Integration, Migration und der Zugang zu den Hilfsmaßnahmen zum selbstverständlichen Angebot von Einrichtungen und Kostenträgern werden. ●



EDITH VON HUNNIUS, STELV. FRAKTIONSVORSITZENDE FDP

EIN KÄMPFER FÜR MENSCHEN MIT HANDICAP HAT DIE BÜHNE VERLASSEN

Andreas Becker, Vorsitzender der FDP-Fraktion in der Verbandsversammlung, wurde aus unserer Mitte gerissen. Mit gerade mal 51 Jahren verstarb er nach kurzer, aber schwerer Krankheit. Präsident Becker, viele persönliche und politische Freunde und Weggefährten gaben ihm auf dem überfüllten Friedhof von Lich das letzte Geleit.



Ein Wort zog sich wie ein roter Faden durch die Traueransprachen: unpräzise. Nicht seine eigene Person war Andreas Becker wichtig, sondern immer nur die Sache. Für die focht er mit der Kraft des besseren Arguments und schonte niemanden, am wenigsten sich selbst. Andreas Becker stellte sich nie, war immer er selbst, authentisch: leidenschaftlich, erfahren, kenntnisreich und überzeugend. Wer ihn näher kannte, bemerkte dabei aber zuweilen ein schelmisches Schmunzeln in seinen Augenwinkeln.

Unvergessen ist, mit welcher Entschiedenheit er, selbst Vater von drei Kindern, eines davon mit Handicap, sich für Erhalt und Ausbau der Förderschulen einsetzte. Mit gleicher Entschiedenheit verteidigte er seine Positionen auch innerhalb seiner Partei und kämpfte für seine Überzeugungen. Mit seinem politischen Hintergrund auf Orts- und Kreisebene war er für die Arbeit in der Verbandsversammlung wie geschaffen. Er war sich stets bewusst, dass der Landeswohlfahrtsverband kein Eigenleben entwickeln darf, sondern seiner Verantwortung als kommunaler Zweckverband verpflichtet bleiben muss. Mit Andreas Becker verlieren wir einen unserer klügsten Köpfe und engagiertesten Mitstreiter. Mit seinem großen politischen Sachverstand, seiner Leidenschaft für liberale Politik und seiner herzlichen Art hinterlässt er eine große Lücke. Die FDP-Fraktion in der Verbandsversammlung wird Andreas Becker ein ehrendes Andenken bewahren. ●



„Für mich ist es Freiheit“

KASSEL. Ein Spätsommerabend an der Fulda. Gleich wird die Sonne hinter den Bäumen am Ufer verschwinden, noch aber leuchtet sie warm auf die roten, blauen und gelben Kanus, die auf dem Wasser tanzen. Nicola Salditt möchte loslegen, auf ins Boot und hinunter auf den Fluss. Sie ist gemeinsam mit den Paddelkollegen bereits in der Nähe des Stegs angelangt. Manche tragen zu zweit ein Kanu, Nicola hat sich zwei Paddel quer auf den Schoß gelegt und ist vom Vereinshaus hinab ans Ufer gerollt. Paddel ablegen, Rolli parken, ihn regendicht verpacken. Gleich kann es losgehen. Das Kanutrainning in einer inklusiven Gruppe ist Teil des nordhessischen Projektes „Gemeinsam in Bewegung“ (GiB).



SPASS BEIM SPORT: Nicola Salditt gefällt es auf dem Wasser und auf der Matte

Nicola Salditt ist von Geburt an gehbehindert, ein Bein ist kürzer, sie trägt Fußschienen. Im Alltag kommt sie mit Stock zu Fuß klar, für längere Ausflüge oder weitere Strecken aber nutzt sie den Rollstuhl. Die 36-jährige Erzieherin, die als Zusatzkraft in einem Hort arbeitet, liebt diese Donnerstag-Abende. Halb sechs bei der Wassersport Vereinigung Cassel (WVC) – da ist dann nicht nur die Arbeitswoche für sie beendet. Sondern sie kann auch endlich aufs Wasser. „Für mich bedeutet das Freiheit! Im Wasser ist es so leicht, mehrere Kilometer zurücklegen.“ Das Paddeln hat die begeisterte Camperin schon als junge Erwachsene im Ferienlager in Kanada für sich entdeckt, dennoch ist das hier ihre erste Vereinerfahrung. In Trainingshosen und schwarzem T-Shirt mit norwegischer Flagge lässt sie sich am Arm einer Kollegin auf den schwankenden Steg geleiten. Noch die knallrote Schwimmweste anlegen, mit den Füßen aus dem Schienen mit den Turnschuhen schlüpfen –

dann liegt das Boot bereit. Die Kollegin hilft ihr hinein, Nicola rutscht ins orangefarbene Kanu, schiebt die Brille in die Haare und ergreift das Paddel. Sie strahlt. Taucht das Paddel ins Wasser, rauscht in Nullkommanichts zu den anderen aus der Paddelgruppe und ist schon im bunten Gemisch der Boote verschwunden. Ununterscheidbar, ob jemand mit dem Rollstuhl oder ohne herkam. Elegant, tänzerisch, scheinbar mühelos bewegen sich alle Kanus im Fluss. Auf dem Holzsteg liegen ein paar Badelatschen, etwas Entendreck – und vom Wasser tönt Gelächter, ein gelber Ball fliegt von Boot zu Boot, von Hand zu Hand.

PADDELN FÜR JEDEN

Seit Mai 2015 oder, wie sie sagen, „seit das Wetter gut ist“, paddeln hier bei der WVC behinderte und nicht behinderte Menschen. Zunächst als Freizeitangebot – also ohne Wettbe-



werb – geplant, öffnete sich die Gruppe im Rahmen des Projektes GiB noch weiter und entstand nun als inklusive Gruppe. Bianca Wagner, beim GiB Ansprechpartnerin für das Projekt, betont, dass wirklich jeder mitmachen kann. Einzige Voraussetzung, so Wagner: „Schwimmen muss man können. Und sich bemerkbar machen, falls mal irgendwas ist.“ So hat laut Marco Ferchland, dem anderen GiB-Projekt Koordinator, auch eine blinde Teilnehmerin hier begonnen, die mit einem Assistenten herkam. Ziel des dreijährigen Projektes in der Region Kassel ist es, Inklusion in Sportvereinen konkret umzusetzen (s. Hintergrund).

WENDE IM SPORT

„Was denken die andern? Werde ich schief angeguckt?“ Das sind gängige Ängste von behinderten Menschen, die in Vereine kommen möchten. „Was kommen da für Leute? Können wir es denen recht machen?“, lauten wiederum die Sorgen der Vereine, wie die GiB-Koordinatoren berichten. Laut Axel Dietrich, WVC-Vorsitzender, „steht das gesamte Sportthema vor einer Wende.“ Er sieht im inklusiven Sport Vorteile auf allen Seiten. Den Sport so zu verändern, dass er offen für alle ist - das sei die Forderung der Zeit. Auch die Vereine müssten sich mit dem demografischen Wandel arrangieren – was baulich beispielsweise Rolli-Fahrern nütze, sei eben auch für Menschen mit Rollator oder Kinderwagen sinnvoll. Nebeneffekt: Vereine sichern ihr Überleben, wenn sie sich öffnen, betont Elke Thimsen, fab-Geschäftsführerin (Verein zur Förderung der Autonomie Behinderter).

Es ist November geworden. Hohe Laubhaufen liegen auf dem Schulhof der Friedrich-Wöhler-Schule in Kassel, um halb sieben ist es schon lange dunkel. Unterm Neonlicht in der Turn-

halle haben sich neun Freizeitpaddler mit ihrem Trainer Michael Kickel versammelt zum Wintertraining. Dehnen, Kraftübungen, „und am Ende was Spielerisches“. Sie stehen auf Matten, öffnen und schließen die angewinkelten Arme, „wie beim Butterfly“, sagt Kickel. Konzentrierte Stille, die vier Männer und fünf Frauen im Sportdress arbeiten eifrig mit. Dass hier „inklusiv“ trainiert wird, fällt erst beim zweiten Hinsehen auf – Nicola Salditt und Sarah Schweinsberg absolvieren die Übungen im Sitzen auf kleinen Kästen und im Hintergrund steht ein schwarzer Rollstuhl.

RICHTIG GUTE GRUPPE

Nach den Armen müssen die Beine bewegt werden. „Für euch vielleicht schwierig mitzumachen,“ sagt Kickel neckend zu den beiden Frauen. Die kichern. Aber während die andern im Stehen, auf der weichen Matte schwankend, die Füße kreisen lassen, gelingt es Nicola im Sitzen, mit dem ganzen Unterschenkel. Am Ende sind alle aufgewärmt, stöhnen ein bisschen, lachen. Zusammen Spaß haben, trotz aller körperlichen Unterschiede, das sei ihm wichtig, sagt Kickel später. Über den Sommer sei aus der Freizeittruppe eine richtig gute Gruppe geworden, und mit regelmäßigem Training und demnächst auch Kenter-Übungen in einer Schwimmhalle will er sie über den Winter zusammen- und fit halten. Nun ist Vierfüßlerstand dran, dann werden abwechselnd Arm oder Bein gehoben. Kein Problem für Nicola Salditt. „Das kenne ich schon aus der Krankengymnastik“, ruft sie. Andere jammern und keuchen. „Lächeln!“, fordert Trainer Kickel stattdessen. Und frech ruft es aus der Runde zurück: „Das ist Lächeln!“

Michael Kickel, 42, der selbst seit 33 Jahren paddelt, hatte eigentlich eine trainerische Pause einlegen wollen. Als aber im



WINTERTRAINING: Nicola Salditt, Sarah Schweinsberg und Trainer Michael Kickel

vergangenen Jahr die Anfrage kam, ob er als Übungsleiter für die Freizeitpaddler zur Verfügung stehe, war er dabei. Er informierte sich, mit welchen Behinderungen Paddeln möglich ist und ging an alles offen heran. Ebenso animierte er von

Beginn an die Paddler, sich untereinander zu helfen. Nach erstem Fremdeln geht nun alles wie geschmiert. Sein Rat an Vereine: Ausprobieren, was geht. „Leute, macht es, es ist für alle ein Gewinn!“

● Anne-Kathrin Stöber

HINTERGRUND

EIN SPORTVEREIN FÜR ALLE

Sport im Verein für alle ermöglichen – das will „Gemeinsam in Bewegung“ (GiB). In der Region Kassel entsteht unter diesem Namen ein Netzwerk mit Sportangeboten für behinderte und nicht behinderte Menschen. Ziel des Inklusionsprojektes von Vereinen, ambulanter Behindertenhilfe, Universität und Landessportbund ist es, dass behinderte Menschen möglichst viele vorhandene Sport- und Bewegungsangebote wahrnehmen können. Barrieren in den Köpfen, aber auch die baulichen Hindernisse in Sportstätten gilt es zu überwinden. Auf drei Jahre angelegt und im November 2014 begonnen, sollen drei Schritte umgesetzt werden: Übungsleiter der Vereine erhalten Schulung und Fortbildung; alle Beteiligten aus Vereinen und Behindertenhilfe, Verwaltung sowie behinderte Menschen können sich austauschen. Schließlich sollen drittens in Zusammenarbeit mit den regionalen Sportvereinen modellhafte inklusive Sportangebote entstehen. Dabei erhalten die Übungsleiter fachliche Unterstützung sowie Assistenz für die Teilnehmer. Finanziert wird das Projekt vom Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband Hessen, dem Verein aha und dem Verein zur Förderung der Autonomie Behinderter (fab). Gefördert wird das Projekt durch die Aktion Mensch und die Sparkassen Finanzgruppe Hessen-Thüringen.

In Kassel gibt es seit Mai 2015 unter anderem ein inklusives Paddel-Angebot in der Kanuabteilung bei der Wassersport Vereinigung Cassel (WVC). In der offenen Freizeitgruppe können alle das Kanufahren lernen. Trainiert wird immer donnerstags um 17.30 Uhr. Kontakt über GiB – Gemeinsam in Bewegung, aha e. V., Kölnische Str. 99, 34119 Kassel. T. 0561 506165-150, Marco Ferchland, Bianca Wagner.

Viele Vereine im Raum Kassel engagieren sich bereits im Bereich Inklusion. Angeboten werden die Sportarten Fußball, Kinderturnen, Schwimmen, Sportschießen, Fitness, Tanzen, Sitzball, Turnen, Rudern, Tauchen und Funktionsgymnastik. ● stö

Weitere Informationen unter www.GiB-RegionKassel.de

LWV UND EVANGELISCHE BANK

GEMEINSAME BLUTSPENDE-AKTION

Über einhundert Spenderinnen und Spender, davon rund 70 LWV-Beschäftigte, kamen zu einer Blutspende-Aktion in die Räume der Evangelischen Bank. Dazu hatten der LWV und die Bank gemeinsam aufgerufen. Das Team des DRK-Blutspendedienstes konnte am 30. September vergangenen Jahres Erst-



Das Organisationsteam (v. l.): Silke van der Maesen (LWV), Anke Schulz und Anja Halfar (Ev. Bank), Cornelia Marwede und Petra Jahn (LWV), Jutta Hohmeier und Gabriele Nickel (Ev. Bank)

spender genauso begrüßen wie Spender mit jahrzehntelanger Erfahrung, wie Marco Gerlach vom Integrationsamt. Er ließ sich zum 50. Mal einen halben Liter Blut abzapfen. „Es ist gut für den Körper, wenn dieser immer wieder neues Blut bilden muss“, sagt Marco Gerlach. Seinen Blutspendeausweis trägt er immer bei sich. „So geht im Ernstfall keine unnötige Zeit verloren.“

Lisa Bernecker vom Fachbereich für Menschen mit seelischer Behinderung war zum ersten Mal dabei: „Ich kann sagen, dass es gar nicht schlimm war, nicht weh tut und nur gut sechs Minuten gedauert hat. Meine Befürchtungen zu Kreislaufschwierigkeiten haben sich nicht bewahrheitet. Bei der nächsten Aktion bin ich wieder dabei.“ Die soll dieses Frühjahr wieder gemeinsam mit der Evangelischen Bank organisiert werden und in den Räumen des LWV stattfinden.

Im Anschluss stand für die Spender zur schnelleren Regeneration eine reiche Auswahl an Speisen und Getränken bereit. Eine heiße Kartoffelsuppe hatte die LWV-Kantine zur Verfügung gestellt. Als kleines Dankeschön erhielten alle Spender eine Eintrittskarte für die Kurhessentherme. ● van der Maesen/rvk

BÜRGERDIALOG AN DER SCHÜTZ-SCHULE

BERATUNGSZENTREN SOLLEN BLEIBEN

„Gut leben in Deutschland - Was uns wichtig ist“ lautete der Titel eines Bürgerdialogs, zu dem Vertreter der Bundesregierung im Herbst an die Freiherr-von-Schütz-Schule in Bad Camberg eingeladen hatten. Befragt wurden vor allem hörgeschädigte Menschen zu ihrem Verständnis von Lebensqualität. Die Freiherr-von-Schütz-Schule ist ein überregionales Beratungs- und Förderzentrum mit dem Schwerpunkt Hören. Rund vierzig Teilnehmer kamen in der Aula der LWV-Schule zusammen, die zunächst in kleinen Runden und später im Plenum diskutierten. Viele wünschten sich mehr Untertitelungen im Fernsehen sowie im Kino. Verschiedene Diskussionsteilnehmer setzten sich für den Erhalt der Überregionalen Beratungs- und Förderzentren wie der Freiherr-von-Schütz-Schule ein. Hier seien die Kompetenzen aus der Hörgeschädigtenpädagogik gebündelt. So könnten die Schülerinnen und Schüler mit Hörschädigungen sowohl in der inklusiven Beschulung wie auch in der Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Hören professionell gefördert und beraten werden. Diese Wahlfreiheit solle weiterhin bestehen bleiben. Gebärden-

sprach-Dolmetscherinnen und eine Schriftsprach-Dolmetscherin übersetzten die zentralen Aussagen der Teilnehmer, eine Moderatorin hielt sie fest.



Gute Stimmung an den Diskussionstischen

Die Wünsche und Aussagen aller Bürgerdialoge werden jetzt von Wissenschaftlern ausgewertet. Ziel ist es, einen Regierungsbericht über den Stand und die Entwicklung von Lebensqualität in Deutschland zu verfassen. Insgesamt 200 Bürgerdialoge sind von der Bundesregierung im vergangenen Jahr veranstaltet worden. ● Martin Fringes/rvk



Beim Know-IT-Kongress im Kasseler Ständehaus informierten sich Schüler und Auszubildende über die Branche. Am Info-Stand des LWV standen Fachinformatiker Michael Sendler und Auszubildender Johannes Hanke als Ansprechpartner zur Verfügung.

AUSZUBILDENDEN-KONGRESS IM STÄNDEHAUS BEGEISTERUNG FÜR IT-BERUFE WECKEN

Der Ständesaal des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen war am 19. November Anlaufstelle für an der Informationstechnik (IT) interessierte Schülerinnen und Schüler aus ganz Nordhessen. Ziel des siebten Auszubildenden-Kongresses Know-IT war es, die Begeisterung für Berufe der Informationstechnik zu wecken und den fachlichen Austausch zwischen dem Nachwuchs und Vertretern von IT-Unternehmen zu ermöglichen. Im Mittelpunkt standen Vorträge, bei denen Schüler und Auszubildende zumeist erstmalig als Experten über ein IT-Fachthema referierten und zugleich als Botschafter ihres Betriebes oder ihrer Einrichtung auftraten. So auch drei Gruppen aus dem Schülerforschungszentrum Nordhessen (SFN), die mit

ihren Projekten in den Themenfeldern Hausautomation, Roboterwettbewerbe und Digitale Rasterelektronenmikroskopie beeindruckten.

Im Foyer des Ständesaales gab es für die jungen Besucherinnen und Besucher Info-Stände nordhessischer Ausbildungsfirmen, darunter auch der LWV Hessen. Somit verband der Auszubildenden-Kongress drei Aspekte: Vortragstraining, die Vermittlung von Expertenwissen und innovative Berufsorientierung. Ergänzt wurde das Programm durch eine Podiumsdiskussion. Der Projektmanager des Know-IT-Kongresses, Philip Schmidt, wertete die siebte Auflage der Veranstaltung als „vollen Erfolg“.

• ptr

HESSISCHES KULTUSMINISTERIUM GÜTESIEGEL FÜR DIE SCHULE AM SOMMERHOFFPARK

Die Schule am Sommerhoffpark ist im September in Frankfurt am Main für ihre erfolgreichen Konzepte im Übergang von Schule zum Beruf mit dem „Gütesiegel Berufs- und Studienorientierung Hessen“ ausgezeichnet worden. Hessens Kultusminister, Prof. Dr. Alexander Lorz, hat die Auszeichnungen an 32 Schulen verliehen.

Seit Einführung des Siegels im Schuljahr 2010/11 konnten insgesamt 182 hessische Schulen erfolgreich erstzertifiziert und

78 rezertifiziert werden. Das entspricht rund einem Viertel aller weiterführenden Schulen in Hessen. Kultusminister Prof. Dr. Lorz bewertete die umfassende Förderung der beruflichen Orientierung als „eine der besten und nachhaltigsten Investitionen, um junge Menschen in eine gute Ausgangsposition für ihren zukünftigen Werdegang zu bringen. Eine umfangreiche und qualitativ hochwertige Berufsvorbereitung senkt die Quote des Ausbildungs- und Studienabbruchs und damit die Jugendarbeitslosigkeit insgesamt“.

• bas

DAS GEDÄCHTNIS DER GLEISE

GEDENKORT MIT 1007 NAMEN EINGEWEIFHT



Vom Kasseler Hauptbahnhof aus wurden etwa 2.500 jüdische Frauen, Männer und Kinder in Ghettos und Vernichtungslager geschickt. Der erste Zug brachte am 9. Dezember 1941 von den Gleisen 13/14 aus 1.024

Menschen ins jüdische Ghetto von Riga. Zwei weitere Sonderzüge gingen im Juni und September 1942 ins Konzentrationslager (KZ) Majdanek, das Vernichtungslager Sobibor und in das Ghetto und KZ Theresienstadt.

Vor einem alten Prellbock am Anfang der Gleise kann der Besucher ein barrierefreies Gitterpodest über dem Gleiskörper betreten und den Schienen mit den Augen bis zum Fluchtpunkt folgen. Die eingefrästen Namen kann jeder im Einzelnen lesen, der den Bahnsteig bis ans Ende abschreitet. In einer bahnüblichen Fahrplan-Vitrine finden Passanten Informationen über Organisation und Ablauf der Deportationen und die Deportationszüge.

Der Gedenkort wurde auf Beschluss der Kasseler Stadtverordnetenversammlung mithilfe der Deutschen Bahn AG, der vom LWV Hessen unterstützten Gedenkstätte Breitenau und zahlreicher Förderer realisiert.

• ptr

An jüdische Bürger aus Kassel und Umgebung, die in den Jahren 1941 und 1942 vom Hauptbahnhof aus deportiert wurden, erinnert seit Dezember ein Kunstwerk und Mahnmal: Der Künstler Dr. Horst Hoheisel ließ 1.007 Namen in einen 120 Meter langen, neu verlegten Schienenstrang einfräsen. Das Gleis befindet sich an exakt der Stelle, wo der erste Deportationszug abfuhr. „Gedenkort: Gleis 13/14 – Das Gedächtnis der Gleise“ hat Hoheisel seine Arbeit genannt. Zur Einweihung des Mahnmals mit zugehöriger Gedenktafel waren über 200 interessierte Bürger in den heutigen Kulturbahnhof gekommen.

VON SGB BIS HILFEPLANUNG

SÜDKOREANISCHE DELEGATION ZU GAST

Südkoreanische Sozialarbeiterinnen, Sozialarbeiter und Mitarbeiter des dortigen Ministeriums für Gesundheit und Wohlfahrt haben im Dezember die Regionalverwaltung Darmstadt besucht. Sie informierten sich über die Aufgaben des LWV, insbesondere den Bereich der Eingliederungshilfe, und die Rolle des LWV als Kommunalverband. Besonders interessierte sie, wie der Unterstützungsbedarf ermittelt, in welchen Schritten die Hilfe geplant wird und wie sie zu den behinderten Menschen kommt. Auch fragten sie nach den Kosten und nach dem Arbeitsumfang der LWV-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Regionalmanager Sascha Jakob vom Fachbereich für Menschen mit geistiger Behinderung und die Leiterin der LWV-Öffentlichkeitsarbeit, Elke Bockhorst, hatten zuvor die gesetzlichen Grundlagen der Arbeit und die Finanzierung durch die hessischen Kreise und kreisfreien Städte erläutert.

Der Kontakt zur Regionalverwaltung war durch den Pfarrer der koreanischen Gemeinde, Kug-Il Shin, in Mainz-Kastel entstanden.

• ebo



ZIRKUSPROJEKT STÄRKTE KINDER UND JUGENDLICHE

MANEGE FREI AN DER SCHLOSSBERGSCHULE

„Manege frei“ hieß es im Herbst an der Schlossbergschule in Wabern. Als Clowns und Cowboys, Jongleure und Akrobaten, Trapezkünstler und Trampolinspringer, Seiltänzer und Feuer-schlucker begeisterten 50 Schülerinnen und Schüler ihre Eltern, Geschwister und Lehrer im großen Zelt des Projektzirkus Oskani. Unter den Zuschauern waren auch 30 Kinder des Waberner Kindergartens.

Zuvor stand vier Tage lang das Fach Zirkus auf dem Stundenplan der LWV-Förderschule. An der Projektwoche waren alle Kinder und Jugendlichen beteiligt, angefangen bei den Klassen eins bis sechs bis zu den Jugendlichen aus der Hauptstufe, den Wohngruppen und der Tagesklinik. In gemischten Altersgruppen trainierten die Schülerinnen und Schüler eifrig für die zweistündige Abschlussvorstellung. Sie wurden von den

Artisten des Mitmach-Zirkus Oskani zu den Kunststücken angeleitet – Lehrerinnen und Lehrer ausgeschlossen. „Die Kinder kamen immer mit leuchtenden Augen vom Zirkustraining zurück“, berichtete Anja Hoffrichter, Grund- und Mittelstufenleiterin an der Schlossbergschule.

Vor der Aufführung war das Lampenfieber groß. „Alle Darbietungen wurden begeistert beklatscht“, beschrieb Anja Hoffrichter die Stimmung. Geschminkt und kostümiert, hätten die Kinder eine fast professionelle Zirkusshow geboten. Die Woche in der Manege „hat nicht nur die Motorik, sondern auch das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Selbstvertrauen unserer Kinder gestärkt“, äußerte sich Hoffrichter überzeugt von dem Zirkusprojekt. ● ptr

WORKSHOP MIT GEBÄRDENSPRACH-KÜNSTLER ENDRESS

SCHÜLER „KLEBTEN AN SEINEN HÄNDEN“

Hellauf begeistert waren Schülerinnen und Schüler der Freiherr-von-Schütz-Schule in Bad Camberg von einem Workshop im September mit dem gehörlosen Jürgen Endress, der für seine Gebärdensprach-Poesie international bekannt ist. Der Künstler, der auch als gebärdender Film- und Theaterschauspieler und als Regisseur viele Erfahrungen hat, eröffnete den hörgeschädigten Schülern einen leichten Zugang zum Bereich visuelle darstellende Kunst. „Unsere Schüler klebten an seinen Händen. An allen fünf Projekttagen waren sie mit Konzentration und Engagement bei der Sache“, beschrieb Jan Roost, zweiter Konrektor der LWV-Förderschule, die ebenso kreative wie motivierende Arbeitsatmosphäre.

Während der Projektwoche vermittelte der Künstler den Schülerinnen und Schülern einen Einstieg in die Gebärdensprach-

Poesie: eine Mischung aus Gebärdensprache und pantomimischer Oberkörpersprache, die Endress zu einer eigenständigen Kunstform entwickelt hat. Er brachte den jungen Leuten die Grundlagen des Filmemachens nahe und leitete sie zum darstellenden Spiel vor der Kamera an. Das Ergebnis waren zwei Kurzfilme, eine Horrorgeschichte zu Halloween und eine zum Thema Mobbing in der Schule.

Die Klassenlehrer der beiden beteiligten Klassen, Jan Bücher und Katharina Mamat, waren vom positiven Effekt des Workshops beeindruckt. Die Schüler hätten viel Selbstvertrauen im Umgang mit der Gebärdensprache gewonnen und den Blick für ihre Kompetenzen geschärft: „Ich bin Gebärdensprach-Köner“ statt „Ich bin hörbehindert“. ● ptr

BEHINDERTE JUGENDLICHE

NUR JEDES VIERTE UNTERNEHMEN BILDET AUS

Eine Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW) hat ergeben, dass ein Viertel aller ausbildenden Unternehmen behinderte Azubis beschäftigt. Die Befragung zeigt ebenfalls, dass einige Vorbehalte sich reduzieren, sobald Unternehmen Erfahrung mit behinderten Azubis gemacht haben. Die Betriebsgröße spielt eine entscheidende Rolle. So bilden über 50 Prozent der Unternehmen mit mehr als 250 Mitarbeitern be-

hinderte junge Männer und Frauen aus. Unternehmen, denen Personal fehlt, sind eher bereit, jungen behinderten Menschen eine Chance zu geben. Wichtig ist auch die individuelle Einstellung der Firmenchefs. „Firmen, die Jugendliche mit Migrationshintergrund oder sozial Benachteiligte beschäftigen, stellen eher Jugendliche mit Behinderung ein“, sagte IW-Ausbildungsexperte Christoph Metzler ● bas

KINDERBUCH ZUM THEMA DEPRESSION

WENN PAPAS SEELE SCHNUPFEN BEKOMMT

Wenn Mama oder Papa an einer Depression erkrankt sind, wirkt sich das auf die ganze Familie aus. Doch wie sollen Kinder die Krankheit verstehen, über die immer noch viel zu oft hinter vorgehaltener Hand gesprochen wird? Eine Antwort darauf ist das Kinderbuch „Papas Seele hat Schnupfen“ von Claudia Gliemann. Mit einer kindgerechten Story für junge Leser ab sechs Jahren nähert sich die Autorin dem schwierigen Thema Depression.

Das Buch handelt von dem Zirkuskind Nele, dessen Vater einer der besten Seilartisten der Welt ist – bis seine Seele Schnupfen bekommt. Und das in einer Welt, in der alles

bunt und fröhlich ist und man eigentlich glücklich sein könnte. Jemand, der stark sein sollte, wird schwach. Behutsam und einfühlsam beschreibt die Autorin die Geschichte von Nele, ihrem Papa und der großen Zirkusfamilie.

Illustratorin Nadia Faichney hat das Thema in ausdrucksstarke Bilder verpackt, die auf ihre Weise erzählen, wie eine schwere Depression nicht nur das Leben des Patienten verändert.

Die Deutsche Depressions-Liga hat das Buch unterstützt und die Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur führt es auf ihrer Empfehlungsliste. ● ptr **Das Bilderbuch (62 S.) ist für 19,80 Euro erhältlich. Weitere Informationen unter www.monterosa-verlag.de**



PROJEKT „SCHAU MAL ÜBERN TELLERRAND“

FELDBERGSCHÜLER HELFEN AIDS-WAISEN IN SÜDAFRIKA

1.200 Euro sind beim Weihnachtsmarkt-Verkauf der Feldbergschule Idstein im Dezember zusammengekommen. Der Erlös wird Ende Januar an den Entwicklungshilfe-Verein Don Bosco Hagen übergeben. Der Verein hat ein Aids-Waisenhaus im südafrikanischen Bamshela bauen lassen, für die Versorgung und Betreuung der Aids-Waisen wird dauerhaft Geld benötigt. Die Einnahmen aus dem Weihnachtsverkauf sollen

den Waisenkindern den Schulbesuch und die Anschaffung von Ranzen und Schulmaterialien ermöglichen.

Unter dem Motto „Schau mal über den Tellerrand“ engagiert sich die Feldbergschule seit 18 Jahren für Jungen und Mädchen in den ärmeren Ländern der Erde. Am Stand der LWV-Förderschule auf dem Idsteiner Weihnachtsmarkt gab es am zweiten Adventswochenende wieder ein breites Sortiment kreativer Produkte, die die rund 100 Schülerinnen und Schüler im Verlauf des Jahres selbst gefertigt hatten: dekorative Weihnachtsmänner aus Holz, Weihnachtskarten, geschnitzte Krippenfiguren, selbstgemachte Marmelade und Konfekt, aromatisierte Essige und Öle, Kerzen, Engel, Badesalze, Christbaumschmuck, Sterne aus Holz und Papier, genähte Taschen, gestrickte Schals, Häuschen aus Holz als Symbol für das Projektthema.

Das Besondere an dem sozialen Projekt mit wirtschaftlichem Charakter: Die ganze Schule steht dahinter und beteiligt sich. Entstanden aus dem Unterricht der Werkstattschule, arbeiten inzwischen alle Lerngruppen im Kunst- und Werkunterricht sowie in den Arbeitslehre-Kursen an den Produkten für den Verkaufsstand. Parallel dazu beschäftigen sich die Feldbergschüler intensiv mit dem jeweils ausgewählten Hilfsprojekt und setzen sich mit der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen in Entwicklungsländern auseinander. ● ptr



Fotos: Feldbergschule, Vitos Teilhabe



VITOS TEILHABE

FÜR BESONDERE KINDER: ERZIEHUNGSSTELLEN

Es gibt unterschiedliche Gründe, warum Kinder nicht bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen können: etwa Suchterkrankungen von Mutter oder Vater, Vernachlässigung, Missbrauch oder Gewalt. Für solche Kinder sucht der Fachdienst Erziehungsstellen in ganz Hessen professionelle Pflegefamilien mit pädagogischer oder psychologischer Qualifikation. Der Begriff Familie beschränkt sich hier nicht auf die klassische Konstellation Mutter-Vater-Kind, sondern umfasst auch Patchworkfamilien, gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften und Alleinerziehende. Für ihren Einsatz im Rahmen der Erziehungspflege erhalten die Pflegeeltern eine pädagogische Aufwandsentschädigung.

Erziehungsstelle zu sein ist eine anspruchsvolle, aber auch bereichernde Aufgabe. Sie setzt nicht nur voraus, dass die Pflegeeltern für eine gewisse Zeit ein „fremdes“ Kind in ihr Herz und Haus lassen. Sie müssen auch bereit sein, z. B. mit der Herkunftsfamilie des Kindes zu kooperieren.



Aktion beim jährlichen Erziehungsstellentreffen

Vitos unterstützt Erziehungsstellen-Eltern durch Beratung und Begleitung sowie gezielte Hilfe in besonderen Situationen, Angebote zur Fortbildung, externe Supervision sowie den Erfahrungsaustausch mit anderen Erziehungsstellen-Eltern.

● Angelika Birle/rvk

Weitere Informationen bei: **Ulrike Bender**,
Leiterin der Betriebsstätte Jugendhilfe, Tel. 06126 23 432
ulrike.bender@vitos-teilhabe.de

VITOS ORTHOPÄDISCHE KLINIK

NEUE CHEFÄRZTLICH GEFÜHRTE ABTEILUNG

Seit November bietet die Vitos Orthopädische Klinik Kassel (OKK) ihren Patienten eine eigene, chefärztlich geführte Abteilung für Wirbelsäulenorthopädie. Leiter der Abteilung ist Dr. Rafael Donatus Sambale. Als Chefarzt wird er sowohl die konservative als auch die operative Wirbelsäulenorthopädie und die Schmerztherapie verantworten. Zu seinen Schwerpunkten gehören verschiedene Verfahren zur Stabilisierung der Wirbelsäule. Aber auch die Korrektur von Wirbelsäulenverkrümmungen zählt zu seinen Spezialgebieten.

Damit wird das Leistungsspektrum der Klinik um einen zweiten Schwerpunkt neben der Endoprothetik erweitert. Die verantwortet weiterhin Prof. Dr. Werner Siebert, der Ärztliche Direktor der Vitos OKK und Chefarzt der Abteilung Allgemeine Orthopädie mit Schwerpunkt Endoprothetik.

Dr. Sambale wurde Anfang Dezember in einer Feierstunde gemeinsam mit dem neuen Krankenpflegedirektor der OKK, Matthias Schulz, offiziell begrüßt. Schulz folgt auf Detlev Peeck, der bei der Feier in den Ruhestand verabschiedet wurde. ● rvk

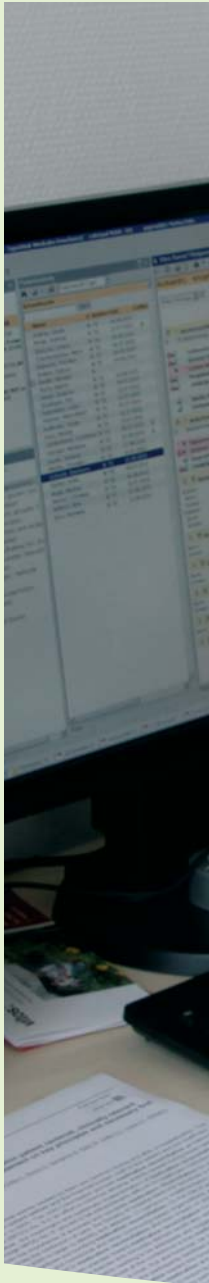
VITOS RIEDSTADT

MODELLPROJEKT MIT KRANKENKASSEN

Ob ein Patient im Vitos Klinikum Riedstadt stationär, teilstationär, ambulant oder sogar Zuhause behandelt wird, orientiert sich seit Beginn dieses Jahres viel stärker an dessen Krankheitsverlauf als bisher. Möglich macht dies das bundesweit größte Modellprojekt, das Vitos Riedstadt mit den Hessischen Krankenkassen auf den Weg gebracht hat: Seit Januar können die beiden Kliniken der Erwachsenen- bzw. Kinder- und Jugendpsychiatrie mit insgesamt 274 stationären Betten und noch 120 Tagesklinikplätzen all ihren Patienten eine noch schnellere bedarfsgerechte Versorgung anbieten. Bislang war der Wechsel zwischen den Sektoren wegen der unterschiedlichen Abrechnungssysteme stark reglementiert. Im Modell-

projekt können die Ärzte nun die Behandlung flexibler auf die sich verändernden Patientenbedürfnisse und den Krankheitsverlauf zuschneiden. Es gibt ein Gesamtbudget, das in etwa dem entspricht, was bislang auf die Sektoren ambulant und stationär aufgeteilt war. Die ambulante Akutbehandlung ist bei Vitos noch relativ neu. Sie bietet die Chance, den stationären Aufenthalt zu verkürzen, die Patienten dennoch so lange wie nötig von einem konstanten Team zu behandeln. Der Vertrag ist auf acht Jahre angelegt. Er gilt kassenübergreifend und somit für alle Patienten, auch Privatversicherte. Das Projekt wird parallel wissenschaftlich begleitet und evaluiert.

● rvk



Sicherheit für Patienten und Ärzte

ELTVILLE. Die Wechselwirkung von Medikamenten kann fatale Folgen haben. Aber nur wenige Kliniken nutzen bisher den Rat von Pharmazeuten. In der Vitos Klinik Eichberg gehört eine Pharmazeutin zum Behandlungsteam. Ein deutschlandweit einzigartiges Modell.



ANSPRECHPARTNERIN: Prof. Dr. Martina Hahn, links mit Assistenzärztin Farhana Brodam-Chaudhury

„Kann ich das zusammen nehmen?“ Brigitte Bodenbachs* Stirn kräuselt sich skeptisch. Seit 2011 ist sie Patientin bei Prof. Dr. Sibylle Roll. Sie weiß, ihrer Ärztin ist die Frage nicht lästig. Sibylle Roll klärt mit jedem ihrer Patienten, welche Medikamente er bereits regelmäßig nimmt. „Wir versuchen, das zu Beginn der Behandlung so weit es geht zu reduzieren.“ Denn viele Wirkstoffe gehen mit einem anderen eine Wechselwirkung ein. „Das kann die Wirkung der Psychopharmaka, die wir in der Klinik verordnen, abschwächen oder steigern.“ Doch Sibylle Roll setzt dabei nicht nur auf ihr eigenes Wissen: Sie hat

Apothekerin und Pharmazeutin Prof. Dr. Martina Hahn zu sich ins Team geholt. Die ist Expertin, wenn es um die Wirkung der einzelnen Stoffe geht. Sie ist Ansprechpartnerin für die Ärzte und für die Patienten.

Als Brigitte Bodenbach, die inzwischen nur noch ambulant behandelt wird, ein Mittel von ihrem Urologen bekam, hatte sie plötzlich Gefühlsstörungen und Muskelzuckungen in ihrem Arm. „Der ist mir dann so weg!“, beschreibt sie. Sie war sehr verunsichert: Deshalb zögerte sie nicht und rief in der Vitos Klinik an, um Martina Hahn um Rat zu fragen.

*Name von der Redaktion geändert

Dann stellte sich schnell heraus, dass das Mittel vom Urologen und ihr Antidepressivum keine gute Kombination waren. „Wir haben unsere Medikation umgestellt“, erinnert sich Sibylle Roll. Die Patientin bekam ein anderes Antidepressivum. Danach war die quälende Nebenwirkung verschwunden. „Ich bin richtig froh, dass Sie da sind“, sagt Brigitte Bodenbach an Martina Hahn gewandt. Auch wenn sie vom Apotheker Generika bekommt, also andere Produkte als die verschriebenen, die die gleichen Wirkstoffe haben sollen, ruft sie die Expertin an. Deren Wirkung misstraut sie, denn sie hat schon einige Male schlechte Erfahrungen gemacht. „Bei einem Generikum wurde mir immer schwindlig“, erinnert sie sich.

JEDES JAHR 30 NEUE WIRKSTOFFE

Die Kenntnisse über Nebenwirkungen und darüber, wie sich verschiedene Wirkstoffe gegenseitig beeinflussen, gehören zum Alltag der Ärzte. „Die Wirkung von ASS zum Beispiel, das viele Menschen zur Blutverdünnung bekommen, wird durch

Ibuprofen aufgehoben“, erklärt Prof. Hahn. „Das kann dann bei Patienten das Schlaganfallrisiko erhöhen.“ Und richtig kompliziert wird es angesichts der Tatsache, dass jedes Jahr circa 30 neue Wirkstoffe auf den Markt kommen. „Seit dem Ende meines Studiums sind das ungefähr 400. Da ist es schwer für Ärzte, mit den neuesten Entwicklungen Schritt zu halten.“ Dabei kann es fatale Folgen haben, wenn die Wechselwirkungen nicht bedacht werden. Sibylle Roll hat es schon erlebt, dass ein Patient beinahe eine Lithiumintoxikation erlitt, also eine Vergiftung. „Lithium ist ein Stimmungsstabilisator“, erklärt sie. Der Patient hatte Schmerzen und vom Hausarzt ein Schmerzmittel verordnet bekommen. Das verstärkte die Wirkung des Lithiums. Als die Psychiater von den Schmerzmitteln erfuhren, verringerten sie die Dosis und verhinderten eine Lithiumintoxikation.

„Gerade im Bereich der Arzneimittelinteraktionen gibt es derzeit ständig neue Hinweise“, erklärt Martina Hahn. Die gelte es, im Blick zu behalten. Doch die Wechselwirkung der



SPRECHSTUNDE: Prof. Dr. Sibylle Roll und Prof. Dr. Martina Hahn mit Patientin Brigitte Bodenbach.

Schmerzmedikamente mit den Psychopharmaka sind nur ein kleiner Teil des riesigen Wissensgebietes über unerwünschte Neben- und Wechselwirkungen. So können zum Beispiel Asthmamittel Schlafstörungen verursachen, die den psychischen Heilungsprozess behindern, wenn die Patientin oder der Patient dringend Ruhe benötigt. „Diesem Problem kann man manchmal schon dadurch begegnen, dass man das Asthmamittel morgens verabreicht“, erläutert Sibylle Roll.

Ohne den Rat der Pharmazeutin würde sie auf der anderen Seite bestimmte Kombinationen von Medikamenten gar nicht erst wagen. „Auf dem Papier oder in den Interaktionsdatenbanken sieht es manchmal so aus, als würde es gar nicht gehen. Aber in der Praxis machen wir dann die Erfahrung, dass es doch geht!“

MEHR ZEIT FÜR DIE PATIENTEN

Assistenzärztin Farhana Brodam-Chaudhury ist dankbar für das Wissen und die Unterstützung der Pharmazeutin im Team, die auch bei den Visiten dabei ist. „Ohne ihre Kenntnisse müssten wir oft mühsam und langwierig im Computer recherchieren, welche Wechselwirkungen auftreten können, wenn wir ein bestimmtes Medikament verordnen. Das kostet sehr viel Zeit. Oder wir müssen bei den Pharmafirmen nachfragen. Das kann Tage oder Wochen dauern, bis wir eine Antwort erhalten. Durch die Beratung von Prof. Hahn haben wir letztlich mehr Zeit für unsere Patientinnen und Patienten.“ Und mehr Sicherheit.

Das gilt schon zu Beginn jeder Behandlung. Denn manche psychischen Probleme werden erst durch Mittel zur Behandlung somatischer Symptome erzeugt. „Ich frage mich deshalb bei jeder Aufnahme: Ist vielleicht ein Medikament für das verantwortlich, was ich sehe?“, beschreibt die Pharmazeutin Prof. Dr. Hahn. „Antibiotika, Cortison oder Mittel für die Malariaprophylaxe können sich so auf den Stoffwechsel im Gehirn auswirken, dass plötzlich psychische Symptome auftreten. Die Menschen erscheinen dann manisch, depressiv oder einfach verwirrt.“

KRISEN VERÄNDERN DEN STOFFWECHSEL

Und sogar die Lebensumstände der Patienten verändern die Wirkung der Psychopharmaka. „Wenn jemand in eine Krise gerät, etwa durch einen Todesfall oder eine Kündigung oder eine andere einschneidende Veränderung in seinem Leben, dann beobachten wir immer wieder, dass sich die Wirkung der Psychopharmaka verändert.“ Es kann also sein, dass jemand wegen einer Depression oder einer Psychose seit längerem ein Mittel nimmt, das ihm gut hilft. Sein Zustand ist stabil. Aber wenn er dann durch äußere Umstände in eine Krise gerät, dann wirkt das Mittel plötzlich nicht mehr so gut“, sagt Prof. Roll. „Dann müssen wir die Dosis zeitweise erhöhen. Denn durch die psychische Belastung verändert sich der Stoffwechsel der Patienten.“

In der Vitos Klinik Eichberg werden deshalb regelmäßig „Spiegelkontrollen“ gemacht, Blutuntersuchungen, bei denen überprüft wird, wie viel von dem gewünschten Wirkstoff im Blut ist. Das hilft, um richtig zu dosieren.

HINTERGRUND

DAS EICHBERGER MODELL

Prof. Dr. Martina Hahn ist die erste klinische Pharmazeutin und Apothekerin im Team einer psychiatrischen Klinik in Deutschland. Neben der Arbeit in der Klinik Eichberg ist sie auch in den drei Ambulanzen und der Tagesklinik tätig. Sie hat Lehraufträge an den Universitäten Frankfurt und Marburg sowie an der University of Florida und bringt jungen Kolleginnen und Kollegen bei, wie man die Arzneimittelsicherheit im Krankenhaus erhöhen kann.

Martina Hahn und Klinikdirektorin Prof. Dr. Sibylle Roll berichten regelmäßig auf europaweiten Tagungen und Kongressen über das Eichberger Modell. ● ebo

Dass die enge Zusammenarbeit mit der Apothekerin und Pharmazeutin der richtige Weg ist, sieht Prof. Roll tagtäglich auch bei ihren Patienten. „Manche trauen sich eher, Frau Hahn zu fragen als mich. Ich finde, das ist ein gutes Zeichen. Denn sie wird als neutrale, nicht direkt in die Behandlung involvierte Unterstützerin erlebt. Das ist gerade bei skeptisch gewordenen chronisch erkrankten Patienten sehr hilfreich. So können wir Vorbehalten besser begegnen.“ Und das klappt.

Das liegt sicher auch an der Medikationsgruppe, die Prof. Hahn regelmäßig im Abstand von drei Wochen anbietet. Das ist eine offene Gruppe. Die Apothekerin referiert zunächst über ein bestimmtes Thema wie Antipsychotika, Antidepressiva, Stimmungsstabilisatoren, anschließend stellen die Patientinnen und Patienten Fragen und tauschen sich untereinander aus.

LERNEN IN DER MEDIKATIONSGRUPPE

Auch Brigitte Bodenbach hat die Medikationsgruppe während ihres Klinikaufenthaltes vor zwei Jahren besucht. In der Gruppe hat sie viel gelernt. „Ich muss Tropfen wegen meines hohen Augendruckes nehmen, selbst die haben Wechselwirkungen mit den Psychopharmaka. Und auch das Blutdruckmedikament...“, sagt sie seufzend. „Ich schlimmsten Fall“, sagt Prof. Dr. Sibylle Roll, „könnten Patienten ein Medikament, das sie dringend benötigen, einfach absetzen, wenn Nebenwirkungen auftauchen. Das müssen wir unbedingt verhindern.“ Seit 2011 ist Prof. Dr. Martina Hahn nun im Team. „Ich habe schon viel von ihr gelernt“, sagt Assistenzärztin Brodam-Chaudhury lächelnd. „Egal, wo ich künftig arbeiten werde, ich fühle mich gut aufgestellt und auf dem neuesten Stand.“ Und Brigitte Bodenbach ruft inzwischen regelmäßig bei der Pharmazeutin an, wenn sie andere Medikamente wegen somatischer Beschwerden verordnet bekommt. „Ich frage immer nach. Denn wenn man mehrere Sachen nimmt, dann hat man oft Sorgen.“ ● Elke Bockhorst



Barrierefrei im Kopf

DARMSTADT. Zwei Ensemblemitglieder im Rollstuhl – das steht im Staatstheater Darmstadt seit einem Jahr fest auf dem Spielplan. Jana Zöll und Samuel Koch zeigen, dass Schauspielerei vor allem eines ist: Leidenschaft. Das LWV Hessen Integrationsamt unterstützt sie dabei.

Nahezu lautlos gleiten die Räder seines Rollstuhls über die Bretter, die die Welt bedeuten. Im Kammerspiel des Staatstheaters Darmstadt liegt die Bühne ebenerdig vor den Zuschauerrängen, der Boden ist glatt und schwarz. Für „Die Räuber“ von Friedrich Schiller bildet ein lang ausgerollter Teppich vor der ersten Reihe die imaginäre Rampe, rückwärtig be-

grenzt ein Vorhang aus Bändern die Spielfläche. Schnell kommt der Räuber unter „Roller-auf-den-Gassen“-Rufen durch die wie Lametta flatternden Bänder, saust über den Teppich bis sein Rollstuhl zum Halten kommt. Perfekte Probe für den Regisseur. Nicht für den Schauspieler: „Kann ich das noch mal machen, ich meine, nicht, dass das nur eine Eintagsfliege war?“



Samuel Koch wird später, nach der Probe, sagen, dass ihn eine Hassliebe mit seinem Rollstuhl verbindet. Der ihm einerseits Mobilität schenkt und zugleich vor Augen hält, wie viel Freiheit zu dem Leben fehlt, das er vor seinem Unfall bei der Show „Wetten, dass“ geführt hat. Dass er auf der Bühne mit dem Rollstuhl arbeiten lernen muss, wie ein jeder Schauspieler mit einem Requisit seiner Rolle. Und dass er sich gerade deswegen auf der Bühne im Rollstuhl wohler fühlt, als privat, zu Hause. Wenn er nicht der Schauspieler ist, der sich in seiner Rolle verstecken kann, sondern Samuel Koch, der von den Schultern abwärts querschnittgelähmt ist.

GUT AUFGENOMMEN

Seit einem Jahr hat der Schauspieler ein festes Engagement im Staatstheater Darmstadt. Ebenso wie seine Kollegin Jana Zöll, die, wie er, einen Rollstuhl benötigt. Sie hat die Glasknochenkrankheit und ihr Körper hat das Wachstum bei 90 Zentimetern eingestellt. Kein Hinderungsgrund für sie, eine Schauspielausbildung an der Akademie für Darstellende

Kunst in Ulm zu absolvieren. Über die Schauspiel-AG des Gymnasiums, an dem sie das Abitur machte, fand sie den Weg ans Theater. Samuel Koch hatte sich vor seinem Unfall im Jahr 2010 bereits für die Schauspiel- und Stuntman-Karriere entschieden. Fechten und Akrobatik stand auf dem Lehrplan an der Hochschule für Theater in Hannover, das hatte den Kunstturner gereizt.

„Nach dem Unfall dachte ich erst, was soll das für einen Sinn machen, in meinem Zustand zurück an die Schauspielschule zu gehen. Aber ich wurde so gut aufgenommen, von Kommilitonen und auch einigen Dozenten, dass ich es doch versucht habe“, erzählt Koch.

Er sitzt in der Mittagspause in der Kantine des Darmstädter Theaters, hat ein Bein hochgelagert, der Heizlüfter auf dem Stuhl daneben liefert die nötige Wärme, die sein Körper nicht mehr allein erzeugen kann. Tim, sein Assistent, hält sich dezent im Hintergrund, weiß aber auf ein Kopfnicken hin sofort, was Koch benötigt. „Bis eine Beziehung zu einem Assistenten wirklich organisch ist, kann schon ein Jahr vergehen“, sagt der.



„KLEINE ZWEIFEL“: Jana Zöll mit eigenem Soloprogramm

Die Arbeitsassistenz, die über den Landeswohlfahrtsverband Hessen finanziert wird, ist unabdingbare Voraussetzung für Sa-muel Koch und Jana Zöll, um ihrem Beruf nachgehen zu können.

DIE WELT SPIEGELN

Tim sorgt nicht nur für regelmäßiges Trinken, er ist auch der notwendige Helfer in der Not: Wenn tatsächlich einmal eine Evakuierung des Theaterhauses notwendig wäre, würde er dafür sorgen, dass Koch das Gebäude verlassen könnte. Die vorhandenen Schleusen- und Schlupftüren konnten nicht rollstuhlgerecht umgebaut werden, anders als Garderobe und Dusche sowie einige Türen im Gebäude. Doch die baulichen Fragen sind meist zu lösen. Schwieriger ist es, die Barrieren im Kopf vieler Menschen niederzureißen.

Der Intendant des Theaters, Karsten Wiegand, will aber genau das erreichen: „Das Theater soll die Welt, in der wir leben, spiegeln. Dazu gehört es, die Vielfalt auf die Bühne zu bringen.“ Die Frage nach dem, was normal ist, stellt sich schließlich im Theater permanent. Die Zusammensetzung des Ensembles war für Wiegand, als er 2014 die Intendanz in Darmstadt antrat, die Grundsteinlegung für sein Theaterkonzept. „Ich möchte, dass viele verschiedene Menschen ins Theater kommen, verschiedene Generationen, unterschiedlicher Herkunft und Lebenserfahrungen. Man soll im Theater Erlebnisse haben, Erfahrungen machen, hier wollen wir alle Dinge des Lebens behandeln. Kunst ist nicht einfach und konsumierbar. Sie zu erfahren, kostet auch eine Anstrengung.“

Wenn also der Theaterbesucher auf der Bühne Schauspieler erlebt, die nicht der Erwartungshaltung „mitteleuropäisch, gut gebaut und körperlich unversehr“ entsprechen, ist der erste Denkanstoß gegeben.

KEINE FREAKSHOW

Vorausgesetzt, ihr Einsatz gerät nicht zur „Freakshow“, wie Jana Zöll es nennt. Sie wünscht sich, ungeachtet ihres Körpers, für Rollen besetzt zu werden. Ist aber realistisch genug zu sehen, dass dieses Ziel noch nicht erreicht ist. „Es ist klar, dass man für bestimmte Sachen, die ich körperlich einfach nicht kann, Lösungen finden muss. Damit muss man spielen. Das muss ich auch für mich selbst noch erforschen.“ Sie erkundet ihre Grenzen. „Ich bevorzuge eine Spielweise, die nicht unnötigerweise die Behinderung betont. Ich werde gerne als Special Effect eingesetzt. Das ist als Teil meines Repertoires völlig in Ordnung. Aber das darf nicht alles sein. Denn die Ideen nutzen sich doch schnell ab, nicht nur für mich, auch fürs Publikum. Ich will nicht die Berührungängste und die falschen Vorstellungen über das Leben mit Behinderung im Kopf der Leute mitspielen. Ich will so spielen, als ob es all das nicht mehr gäbe.“

Dass das gelingen kann, zeigt die Reaktion vieler Kinder, die im vergangenen Jahr „Mio, mein Mio“ mit Jana Zöll in der Hauptrolle sahen. Später, wenn sie sie auf der Straße trafen, sprachen sie die Schauspielerin an und sagten nur: „Du bist doch der Mio“. Anders als eine Lehrerin, die das Kartenkontingent für die Vorstellung mit der Begründung zurückgab, sie

wolle zu Weihnachten keinen behinderten Menschen auf der Bühne sehen, das sei auch den Kindern nicht zumutbar. Oder das Ehepaar, das einen „schönen Abend“ im Theater verbringen wollte und sich über die Präsenz behinderter Schauspieler empörte. Da wünscht sich das Theater Barrierefreiheit im Kopf der Zuschauer – und arbeitet mit jeder Inszenierung daran. Bis, und das ist das erklärte Ziel, das Publikum die Behinderung eines Schauspielers nicht mehr wahrnimmt.

KEINE OPFERROLLE

Dieses Ziel hat auch Samuel Koch vor Augen. Er spricht leise, konzentriert, mit großem Ernst, den er immer wieder mit einer humorvollen, trockenen Bemerkung bricht. „Mir ist wichtig, dass ich keine Opfer- oder Behindertenrollen spiele“, sagt er. Aber, und auch das macht er deutlich, er will als junger Schauspieler in jeder Hinsicht ernst genommen werden, auch, was die Arbeitsbelastung angeht. Sieben Premieren hat er in der letzten Spielzeit gefeiert, vier waren ursprünglich mit dem Theater ausgemacht. „Ich kann schlecht ‚nein‘ sagen“, begründet er, „viele Projekte waren für mich so spannend, da wollte ich einfach dabei sein.“ Parallel laufen Lesereisen für seine Bücher, im Herbst ist sein neuer Titel „Rolle vorwärts“ erschienen. Ein Privatleben hat er auch noch: Im August verlobte er sich mit seiner Freundin und Schauspielkollegin Sarah Elena Timpe, die er bei Dreharbeiten zu „Sturm der Liebe“ kennen lernte.



„DIE RÄUBER“: Samuel Koch

Kochs Terminkalender ist voll. Das kostet viel organisatorischen Aufwand und Kraft. Wenn er für seine Lesungen unterwegs ist, muss er immer vorausplanen, in welcher Stadt welcher Assistent bereit ist. Dafür hat er sich schon ein kleines Netz aufgebaut. Wird er begleitet, muss er die Reisekosten für den Assistenten selbst tragen. Seine Kollegin Jana Zöll verzichtet aus diesen Gründen darauf, zu reisen. Zu aufwändig sei das für sie. Koch aber ist innerlich noch immer der Leistungssportler, der er war. Auch wenn sein Körper diese große Energie nicht mehr umzusetzen vermag. So musste er im Sommer wegen einer Sepsis für mehrere Wochen ins Krankenhaus.

„Dezent inszeniert“ Doris Lotze-Wessel, Integrationsamt Darmstadt



„Das Integrationsamt Darmstadt hat einen guten Kontakt zum Staatstheater als Arbeitgeber schwerbehinderter Menschen, so kam das Theater im Sommer 2014 auf uns zu. Wir haben uns gemeinsam mit unserem technischen Beratungsdienst mit dem Intendanten, dem damaligen Schauspielregisseur und dem Schwerbehindertenvertrauensmann zur einer Begehung des Gebäudes getroffen. Vor einigen Jahren wurde das Theater komplett saniert und es ist schon weitestgehend barrierefrei. So mussten nur die persönlichen Bereiche der beiden Schauspieler angepasst werden, also Dusche und Garderobe. Das hat das Integrationsamt finanziert. Der größere Posten ist die Arbeitsassistenten, die die beiden praktisch rund um die Arbeit benötigen. In den ersten drei Jahren bekommen wir die Kosten hierfür von der Agentur für Arbeit erstattet. Im Anschluss daran sind wir Kostenträger, wenn das Arbeitsverhältnis weiter geführt wird. Die Arbeitsassistenten unterstützen nicht nur beim Umkleiden, sondern teils auch auf der Bühne. Im ‚Prinz von Homburg‘ zum Beispiel hebt der Assistent Samuel Koch vom Holzpferd herunter und setzt ihn in seinen Rollstuhl. Das ist sehr dezent inszeniert: Eine Schauspielerin im Barockkleid verdeckt die Szene, bis Samuel Koch gut platziert ist. Im Vordergrund stehen die schauspielerische Leistung und der Mensch, die Behinderung spielt keine Rolle auf der Bühne. Nach vielen Jahren im Integrationsamt kann ich nur sagen: Geht doch!“

DER BESTE BERUF

Dabei war die Schauspielerei ursprünglich gar nicht sein Traumberuf. Als 12-Jähriger bekam er einen Stunt- und Schauspiel-Kurs für Kinder geschenkt: „Die Stuntschule fiel mir als Kunstturner leicht. Aber wir mussten auch zu Titanic-Musik im Kreis laufen und uns schmachttende Blicke zuwerfen – das fand ich furchtbar, da hab’ ich mich lieber anzünden lassen.“ Er lächelt. Und ist heute froh, dass ihn einige Umwege doch ans Theater gebracht haben. Auch wenn ihn bisweilen Zweifel beschleichen. Er sei selbst sein größter Kritiker, sagt er und fragt sich dann und wann, ob er sein Engagement nicht vielleicht doch nur seinem Namen, seiner Geschichte und weniger seiner Leistung zu verdanken hat. Bis der Applaus ihn wieder bestätigt und er für sich erkennen kann: „Es ist eigentlich der beste Beruf für mich. Auch wenn ich nur begrenzt Gesten einsetzen kann und mir fast nur das Sprechen bleibt, so ist doch die Essenz der Schauspielkunst geblieben: Menschen zum Lachen, Weinen und Nachdenken zu bringen.“

● Katja Gußmann

GEDENKSTÄTTE HADAMAR

„Deutsche Kriegsgefangene in Sowjetischer Hand“ lautet der Titel des Vortrags, den Dr. Andreas Hilger von der Helmut-Schmidt-Universität in Hamburg am **25. Februar um 19 Uhr** im Rathaus der Stadt Limburg hält. Der Vortrag ist der Auftakt der Hadamarer Gespräche 2016, einer Veranstaltungsreihe, die die Gedenkstätte Hadamar in Kooperation mit dem Stadtarchiv Limburg anbietet. An die Befreiung der Tötungsanstalt Hadamar und das Kriegsende erinnert die Gedenkstätte Hadamar mit einer Gedenkfeier und Ausstellungseröffnung am **22. März**. Sie beginnt um **18 Uhr** in der Gedenkstätte Hadamar. Die Ausstellung mit dem Titel „Untaten an Unorten“ von Prof. Jürgen Erbach wird **bis zum 28. April** zu sehen sein, montags bis freitags, 15 bis 18 Uhr, samstags und sonntags, 14 bis 17 Uhr. Die ungewöhnliche Ausstellung zeigt Fotos von 24 Gedenkstätten, die heute an die Gräueltaten der Nazis und das Leid der Opfer erinnern.

Die Gedenkstätte Hadamar dokumentiert die Ermordung behinderter und psychisch kranker Menschen in der ehemaligen Landesheilanstalt Hadamar. ● rvk

Weitere Informationen: www.gedenkstaette-hadamar.de

ABSCHLUSSTAGUNG „UN-KONVENTION UMSETZEN“

In der Bildungs- und Ferienstätte Eichsfeld in Uder findet vom **4. bis 6. März 2016** eine UN-Tagung zum Thema „Mut zur Inklusion“ statt. Dieses Projekt ist vom Netzwerk People First Deutschland e.V. initiiert und wird dabei von der Aktion Mensch finanziell unterstützt.

Angesprochen sind Menschen mit Lern-Schwierigkeiten sowie Fachleute, die mit diesen Menschen arbeiten, und alle, die dieses Projekt unterstützen möchten.

Während dieser Tagung sollen wichtige Fragen zum Thema Inklusion in Kleingruppen angesprochen werden. Dabei geht es um Fragen wie: „Was ist eine UN-Behindertenrechtskonvention? Warum ist Leichte Sprache für lernschwache Menschen wichtig? Wie kann ich mich politisch einmischen?“

Dies ist ein Teil der Themen, die den Menschen mit Lern-Schwierigkeiten Mut machen sollen, sich für Ihre politischen Interessen und die Inklusion in die Gesellschaft einzusetzen. In der Bildungsstätte gibt es Übernachtungsmöglichkeiten in Ein- und Zwei-Bett-Zimmern mit Verpflegung und Getränken. Es besteht auch die Möglichkeit, als Tagesgast teilzunehmen. Die Teilnehmeranzahl ist auf 70 Teilnehmer begrenzt. Interessierte sollten sich schnellstmöglich anmelden. ● bek

Weitere Informationen unter www.menschuerst.de

ALFRED CZERMAK IN DEN RUHESTAND VERABSCHIEDET

Nach über 47 Dienstjahren beim LWV wurde Alfred Czermak im November in den Ruhestand verabschiedet. Landesdirektor Uwe Brückmann überreichte Alfred Czermak die Entlassungsurkunde im Rahmen einer kleinen Feier und ließ einige Stationen seiner langen beruflichen Laufbahn Revue passieren.

Im September 1968 begann Alfred Czermak in der Hauptverwaltung Kassel eine Verwaltungslehre, die er 1971 erfolgreich abschloss. Noch im selben Jahr wurde er zum Inspektoranwärter ernannt und begann die Beamtenlaufbahn. Unterbrochen durch den Wehrdienst beendete er diese Ausbildung 1975 und wurde zum Inspektor ernannt. Zunächst arbeitete er in der Hauptfürsorgestelle, wo er später die Funktion als stellvertretender Hauptsachbearbeiter „Wirtschaftliche und besondere Hilfen“ wahrnahm. Ab September 2001 leitete er den Funktionsbereich „Überregionale Aufgaben: Ausgleichs-abgabe, Beschäftigungsförderung, Betriebe“ im ehemaligen Zielgruppenmanagement „Behinderte im Beruf“. In dieser Zeit war er u. a. maßgeblich an der Gestaltung und Realisierung des Projektes „Humanisierung der Arbeitsbedingungen in Werkstätten für behinderte Menschen“, am Aufbau von Integrationsprojekten im Rahmen des Schwerbehindertenrechts und an der Schaffung eines institutionellen Beratungsangebotes für diese Projekte beteiligt. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Tätigkeit war, Strukturen für den Übergang von behinderten Menschen aus einer WfbM auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu schaffen. Bevor Alfred Czermak im Dezember 2012 als Oberamtsrat in die Freistellungsphase der Altersteilzeit eintrat, war er im Fachbereich Kriegsopferfürsorge tätig. Nun wurde er in den Ruhestand versetzt.

Alfred Czermak, der innerhalb und außerhalb des Verbandes wegen seiner Fachlichkeit und sozialen Kompetenz sehr geschätzt war, hat 2005 durch eine mutige Tat von sich Reden gemacht. Er rettete unter Lebensgefahr einen anderen Menschen vor dem Ertrinken. Dafür wurde er mit der Hessischen Rettungsmedaille ausgezeichnet.

● rvk/Helmut Siebert/Alfred Czermak



Landesdirektor Uwe Brückmann (l.) mit der Urkunde für Alfred Czermak.



25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

30.9.2015

Tino Erben
Beschäftigter
Fachbereich 106

1.10.2015

Nicole Charfreitag
Oberinspektorin
Fachbereich 206

1.10.2015

Jördis Dornette
Beschäftigte
Revision

1.10.2015

Bettina Geis
Amtsrätin
Fachbereich 104

1.10.2015

Michael Hillmann
Amtsrat
Fachbereich 102

1.10.2015

Frank Nikutta
Oberamtsrat
Fachbereich 207

22.10.2015

Dieter Ingold
Beschäftigter
Fachbereich 103

1.11.2015

Alfred Jakoby
Beschäftigter
Funktionsbereich 202.2

1.11.2015

Anita Küken
Beschäftigte
Fachbereich 103

1.12.2015

Knut Kelsch
Beschäftigter
Altersteilzeit-Freistellungsphase

Regionalverwaltung Darmstadt

1.10.2015

Dirk Lindemann
Oberinspektor
Fachbereich 206

Regionalverwaltung Wiesbaden

1.10.2015

Gerd Freudel
Oberinspektor
Fachbereich 214

1.10.2015

Karin Lange
Beschäftigte
Fachbereich 202

Hermann-Schafft-Schule, Homberg/Efze

12.11.2015

Heidi Wiedenhöft
Beschäftigte

Johannes-Vatter-Schule, Friedberg

1.10.2015

Gisela Pohl
Beschäftigte

Johann-Peter-Schäfer-Schule, Friedberg

22.10.2015

Ottmar Hachenburger
Beschäftigter

29.10.2015

Marina Laporte
Beschäftigte

1.11.2015

Bärbel Wittich
Beschäftigte

15.11.2015

Roswitha Störkel
Beschäftigte

40-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

29.9.2015

Elke Krischmann
Beschäftigte
Fachbereich 204

8.11.2015

Ramona Spohr
Amtsrätin
Fachbereich 201

Regionalverwaltung Wiesbaden

15.11.2015

Helmut Goßmann
Beschäftigter
Altersteilzeit-Freistellungsphase

IM RUHESTAND/IN RENTE

Hauptverwaltung Kassel

1.11.2015

Alfred Czermak
Oberamtsrat
Fachbereich 213

Regionalverwaltung Wiesbaden

31.8.2015

Inge Jaschinski-Vrbat
Beschäftigte
Fachbereich 106

30.11.2015

Peter Joachim Fuchs
Beschäftigter
Fachbereich 106

30.11.2015

Ursula Nagy
Beschäftigte
Fachbereich 214

Hermann-Schafft-Schule, Homberg/Efze

30.9.2015

Erika Kaiser
Beschäftigte

NEUE NAMEN - NEUE POSITIONEN

Hauptverwaltung Kassel

1.11.2015

Dirk Möller
Stellvertr. Regionalmanager 207.0



HERBST AN DER DIEMEL

Karlfred Thöne
Acryl auf Leinwand 2015
100 x 100 cm

Atelier Farbentänzer
Schützenhofweg 17-19
34369 Hofgeismar
E-Mail: die-Farbentaenzer@web.de

Der Landeswohlfahrtsverband Hessen ist ein Zusammenschluss der Landkreise und kreisfreien Städte, dem soziale Aufgaben übertragen wurden.

LWVHessen 

- Er unterstützt behinderte, psychisch kranke und sozial benachteiligte Menschen in ihrem Alltag und im Beruf.
- Er betreut Kriegsbeschädigte, deren Angehörige und Hinterbliebene.
- Er ist Träger von Förderschulen und Frühförderstellen.
- Er ist Alleingesellschafter der Vitos GmbH, die einen wesentlichen Teil der psychiatrischen Versorgung in Hessen sicherstellt.

www.lwv-hessen.de